

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postschekkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Jungwähler im Wahlkampf

Bier Wählergruppen — Ein Viertel erst seit 1918 wahlberechtigt

Die sozialdemokratische Front zieht geschlossen in den Wahlkampf. Unsere Position ist hochlich richtig und deswegen wohltaffig günstig. Das allein genügt uns nicht. Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus — sagt die Weimarer Verfassung, aber erst 9,1 Millionen Wahlberechtigte gaben 1928 ihre Stimme der Sozialdemokratie! Wie werden diejenigen Teile des Volkes am 14. September politisch entscheiden, die bisher nicht sozialdemokratisch gewählt haben? Von welchen Erwägungen wird ihre Stimmabgabe beeinflusst werden?

Bersuchen wir, die gegenwärtige Situation an Hand der Zahlen von 1928 uns deutlich zu machen. Danach sind gefinnungs- und anschauungsmäßig, zum Teil weltanschaulich geschlossen, vier Wählergruppen vorhanden:

1. Die Nichtwähler	10,1 Millionen	10,1 Millionen
2. Wähler fester Gesinnung		
SPD	9,1 Millionen	
Zentrum	3,7	
Bayerische Volkspartei	0,9	13,7
3. politisch-konjunkturell stark beeinflusste Parteien		
KPD	3,3 Millionen	
Wirtschaftspartei	1,4	
Nazi	0,8	5,5
4. in Umschichtung befindlich		
Deutschnationale	4,7 Millionen	
Deutsche Volkspartei	2,7	
Demokraten	1,5	
Deutsche Bauern	0,5	
Christl. Landvolk	0,8	
Volksrechtspartei	0,5	
dazu Splitter und ungültige Stimmen	1,3	12,0
Wähler und Wählerinnen	insgesamt 41,3 Millionen	

Die Nichtwähler schalten sich selbst aus, sie sind eine völlig unbekannte Macht. Wenn sie zur Wahl gehen würden, könnten sie das Gesicht des kommenden Reichstags wesentlich mitbestimmen. Wir wissen nichts über soziale Lage, Lebensalter und Geschlecht der Nichtwähler. Statistische Untersuchungen wären aber nach dem 14. September zumindestens örtlich und in gewissem Umfange wohl möglich.

Die Wählergruppen der geschlossenen, weltanschaulich fest gefügten politischen Bewegungen werden sich gegenseitig nicht entscheidend beeinflussen. Was vom Zentrum und Bayerischer Volkspartei an Arbeiter- und Mittelstandswählern etwa abwandert, geht in verschiedene Richtungen und nicht nur zur Sozialdemokratie. Selbstverständlich unterliegen auch Sozialdemokratie und Zentrum politisch-konjunkturellen Einflüssen, sie werden aber nicht das Gefüge dieser Parteien ernstlich verändern können.

Bei der dritten Gruppe ist die konjunkturelle Auswirkung der politischen Situation entscheidend wichtig. Hier ist die Frage, woher diese Parteien ihren Zuwachs erhalten werden, wohin sie nachdenklich gewordene Wähler abgeben werden.

Die vierte Gruppe von Parteien ist in voller Auflösung, Umgestaltung und Umschichtung, also in struktureller Umbildung. Es handelt sich um rund 12 Millionen Wähler und Wählerinnen, die sich neu entscheiden müssen.

Unsere Systematisierung hat sicher ihre Mängel, es ist der Versuch eines Ueberblickes, der Anregungen dafür geben soll, wo und wie die sozialdemokratische Aufklärungsarbeit einzusetzen hat. Die Systematisierung ist auch nicht vollständig, sie kann ja das „Treibholz“ der Gelegenheitswähler, derjenigen, die einmal diese, das andere Mal eine andere Partei „probieren“ zahlenmäßig nicht erfassen. Ebenso wenig sind wir über den Umfang der inneren Erneuerung der Parteien unterrichtet. In Deutschland sterben jährlich annähernd 600 000 Menschen im Alter von über 20 Jahren, die doch alle vorher Wähler und Wählerinnen — oder Nichtwähler waren. Und

rund 1,25 Millionen Menschen der jungen Generation werden jährlich erstmals wahlberechtigt.

Das sind seit 1919 schon — wenn man die Todesfälle abzieht — rund 10 Millionen neue Wahlberechtigte. Wir haben heute also etwa 25 Proz. Jungwähler und Jungwählerinnen, wenn man diejenigen so bezeichnen will, die seit der Schaffung der Republik wahlberechtigt wurden.

Grundsätzlich gesehen, wird die Wahl von 1930 demnach von zwei Hauptfragen beherrscht: wie werden diejenigen entscheiden, deren Parteien, Programme und Anschauungen sich gewandelt haben?, wie entscheiden die Jungwähler, die das reaktionäre kaiserliche Deutschland kaum gekannt haben?

Wir dürfen nicht in den Irrtum verfallen, anzunehmen, daß heute schon die Mehrheit der Wahlberechtigten wüßte, wie sie am 14. September entscheiden soll. Was uns so selbstverständlich erscheint, ist, die Nichtwähler eingerechnet — die ja nicht immer die gleichen sind —, für mindestens zwanzig bis fünfundsiebzig Millionen deutscher Staatsbürger durchaus noch nicht entschieden. Sie sind mit unserer Aufklärungsarbeit zu erreichen.

Kurt Heinig.

Zurück zur Sozialdemokratie.

Der bekehrte Kommunist.

Che m u h, 15. August. (Eigenbericht.)

Einer der Führer der kommunistischen Opposition, der frühere kommunistische sächsische Landtagsabgeordnete Otto Köhler-Che m u h, hat seinen Uebertritt zur Sozialdemokratischen Partei erklärt. Er begründet seinen Schritt damit, die Einigkeit der Arbeiterschaft könne niemals durch eine Splittergruppe, wie es die KPD ist, erzielt werden, und der Ausgang der sächsischen Landtagswahlen habe den Zusammenbruch der kommunistischen Opposition erwiesen.

Scholz gesteht!

Er hat die Regierungskrise bewußt herbeigeführt.

Düsseldorf, 15. August. (Eigenbericht.)

Auf einer Wahlkreisvertretertagung der Deutschen Volkspartei für den Wahlkreis Düsseldorf-Ost sprach Dr. Scholz. Seine Rede wandte sich fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie. Er unterstrich noch einmal, daß er — im Gegensatz zu Höpfer-Wischoff — die Sozialdemokratie nicht als staatszerstörende Partei angesehen wissen wolle. Er gestand ganz offen, daß die Volkspartei im Frühjahr des Jahres die Krise der Regierung Müller bewußt herbeigeführt habe. Im übrigen strohte seine Rede von demagogischen Platttheiten gegen die Sozialdemokratie: Die Sozialdemokratie ist schuld an der Arbeitslosigkeit, an der Zerrüttung der Finanzen, an der finanziellen Miswirtschaft, die Sozialdemokratie habe bewußt oder unbewußt die Grundlagen der Weimarer Verfassung zerstört, und ebenso die gesamte Privatwirtschaft oder wenigstens große Teile von ihr. Mit dieser echten Unternehmerrrede hat Herr Scholz abermals die Stellung der Deutschen Volkspartei gekennzeichnet. Sie ist scharf, macherisch, reaktionär und verlogen! In der ausdrücklichen Weise benutzte auch Herr Scholz den Reichspräsidenten zur Wahlpropaganda für seine Partei. Aber weder die Redensarten gegen die Sozialdemokratie noch die Wahlparole mit dem Reichspräsidenten wird die Volkspartei vor der wohlverdienten Niederlage retten.

Staatsvolk oder Interessentenhaufen?



Selbstverständlich handelt der Agrarier Schiele hier als Staatsmann, nicht etwa als Interessent!

Zerfall der Demokraten.

Generalsekretär geht zur Volkspartei; Mitglieder zur Sozialdemokratie!

Hannover, 15. August. (Eigenbericht.)

Bei den Demokraten herrscht in Hannover ein heilloser Durcheinander. Die Partei befindet sich in völliger Auflösung. In der Mitgliedschaft besteht allergrößte Empörung darüber, daß man, ohne sie zu fragen, sie einfach „an die Staatspartei verschachert“ habe. Besonders die Kandidaturen zum Reichstag bereiten Schwierigkeiten. Der langjährige Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Nichte-hofen hat auf Wiederaufstellung verzichtet. Von jungdeutscher Seite wird verlangt, daß der Bürgermeister von Peine, der ehemalige Demokrat Wiedfeld, als Spitzenkandidat aufgestellt wird. Auf einem am Mittwoch eiligst zusammenberufenen demokratischen Parteitag des Wahlkreises Hannover erhob sich aber für Wiedfeld nur eine einzige Stimme. Alle anderen waren gegen ihn und gaben ihrer Empörung über die Verschacherung der Parteien lebhaften Ausdruck. Die Opposition war so stark, daß der Vorsitzende wiederholt androhte, von seinem Hausrecht Gebrauch zu machen, wenn keine Ruhe einkehrte. Der langjährige Generalsekretär Miro w hat jetzt der Demokratischen Partei den Rücken gekehrt und ist zur Deutschen Volkspartei übergetreten. Die volksparteiliche Presse sucht es so hinzustellen, als ob ein erheblicher Teil der Demokraten zu ihr gekommen sei. Das ist aber durchaus falsch; vielmehr wird ein Teil der ehemaligen Demokraten sich der Sozialdemokratie zuwenden. So hat heute unter anderen auch das langjährige Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses der Demokratischen Partei und Vorstandsmitglied des Reichsbanners Max Weber seinen Eintritt in die Sozialdemokratische Partei vollzogen.

Im Konflikt mit Dänemark.

„Kaul- und Klauenfeuche“ — agrarisches PreSSIONSMITTEL.

Von dänischer Seite sind bei der Reichsregierung Vorstellungen wegen der aus Anlaß des Austritts von Kaul- und Klauenfeuche in Dänemark für Deutschland angeordneten veterinär-polizeilichen Maßnahmen erhoben worden.

Die Reichsregierung hat nunmehr der dänischen Regierung mitgeteilt, daß sie bereit ist, die Angelegenheit zum Gegenstand von Erörterungen beiderseitiger Veterinärfachverständiger zu machen.

Schiele und Oldenburg.

Behauptungen und Dementis.

Ein Mittagsblatt berichtet heute in großer Aufmachung über einen Besuch des Junkers von Oldenburg-Januschau bei dem Reichsminister Schiele und knüpft daran verschiedene politische Kombinationen. Unter anderem wird behauptet, daß Oldenburg den Agrarierpräsidenten Schiele zur Rückkehr zu Hugenberg überreden wolle und daß eine Wiederangliederung der unter Schieles Führung stehenden Landvolkgruppen an die Deutschnationale Partei vorbereitet werde. In diesem Zusammenhang wird auch von dem gleichen Blatt behauptet, Reichspräsident Hindenburg habe die Vermittlungstätigkeit Oldenburgs sicher angeregt oder doch darum gewußt.

Schiele läßt die Nachricht des Mittagsblattes als „absolute Erfindung“ bezeichnen. Oldenburg besuche ihn regelmäßig bei seinen Berliner Besuchen, und auch gestern sei er bei ihm gewesen, jedoch seien politische Fragen überhaupt nicht berührt worden.

Ferner wird offiziös erklärt, von einer Beteiligung des Reichspräsidenten an einer Vermittlungsaktion zwischen der Hugenberg- und Landvolkgruppe könne nicht die Rede sein. Hindenburg verhalte sich in dieser Frage absolut neutral.

Bischof als Alkoholschmuggler.

New York, 15. August.

Der tschechische orthodoxe Bischof Mrz en a, der vor einem Jahr aus Prag eingewandert ist, wurde der Verletzung der Prohibitions-gesetze für schuldig erklärt. Er hat einen Teil des Weins, der für kirchliche Zwecke bestimmt war, Schmugglern verkauft, was ihm einen Gewinn von rund 48 000 Dollar im Jahre einbrachte.

Unwetter überall.

Sturmsturz an der Nordseeküste. — Wolkenbrüche in Italien.

Hamburg, 15. August.

Ein schweres Unwetter mit wolkenbruchartigen Regengüssen und starken nordwestlichen Winden, die in Böen die Stärke bis zu 27 1/2 Sekundenmetern erreichten, tobte seit den Nachmittagsstunden des Donnerstag über Hamburg und der Nordseeküste. Die Deutsche Seewarte hatte bereits am Vormittag eine Sturmwarnung ergehen lassen. Der Sturm treibt große Wassermengen in die Elbe- und Wesermündung, so daß für die deutsche Nordseeküste Sturmflutgefahr besteht. Die Erhöhung des Wasserstandes bei der nächsten Flut dürfte etwa 2 Meter über normal betragen.

Paris, 15. August.

Seit 24 Stunden herrscht an der Küste der Normandie ein zyklonartiger Sturm, wie er um diese Jahreszeit nur selten beobachtet worden ist. Zwischen Deauville und Trouville mußte der Schiffsverkehr vollständig eingestellt werden. Die Fischerboote haben in aller Eile die schützenden Häfen aufgesucht, und selbst der Passagierverkehr zwischen La Hague und Trouville konnte am Donnerstag nicht durchgeführt werden. In La Rochelle wütete der Sturm ebenfalls mit großer Gewalt. Ein kleiner französischer Schoner, der einen Dampfer im Schlepptau hatte, wurde von den Sturzwellen an den Strand geworfen. In Poissy wurde am Donnerstag ein bisher noch nicht dagewesenes Naturschauspiel beobachtet. Das Barometer war in den letzten Tagen bereits wesentlich gefallen und der Himmel vollkommen bedeckt. Am Donnerstagmorgen fiel während einer halben Stunde Schnee und bedeckte den Erdboden mit einer kleinen Schicht, die aber bald zerrann.

Zu Tode verbrüht.

Der Unglücksfall in der Irrenanstalt Leuph vor Gericht. Ein mildes Urteil.

Der tödliche Unglücksfall, der sich kürzlich in der Landesirrenanstalt in Leuph ereignete, fand heute vor dem Schöffengericht Neukölln sein gerichtliches Nachspiel. Angeklagt wegen fahrlässiger Tötung war die 22jährige Pflegerin Hele Bahl, der zur Last gelegt wurde, in der Nacht zum 2. Juni d. J. die 21jährige Geistesranke Klara Band durch Verbrühen getötet zu haben.

Die Angeklagte war 1 1/2 Jahre lang als Pflegerin in der Heilanstalt tätig. Zu ihren Obliegenheiten gehörte es, die geisteskranken Kranken abzuführen und zu baden. Außerdem hatte sie halbstündlich regelmäßig die Kontrolluhr zu stecken. Nach der Aussage der Angeklagten führte sie um 11 Uhr nachts die Betschwärmerin in das Bad. Entgegen der Vorschriften, erst das Bad fertig zu machen und dann die Patienten in die Wanne zu setzen, sei sie diesmal umgekehrt vorgegangen. Als Entschuldigung für dieses pflichtwidrige Verhalten führt die Angeklagte an, daß sie zu viele Patienten hatte und um die Zeit des Unfalles auch gerade die Kontrolluhr bedienen mußte. Außerdem sei sie übermüdet gewesen, da die Unglücksnacht gerade die letzte ihrer vierwöchentlichen Nachtwache war. Während nun das Wasser in die Wanne lief, sei sie selbst an den Wäscheschrank gegangen, um für die Patientin reine Wäsche herauszunehmen. In demselben Augenblick schrie die Kranke laut auf. Sofort lat Fräulein Bahl alles, um die Verbrühte vor dem Tode zu retten, aber schon am nächsten Tage starb sie an den Folgen der schweren Verletzungen. Die Angeklagte führte als besondere Entschuldigung noch an, daß sie niemals annehmen konnte, das Bad werde so heiß sein, da in der Anstalt nachts nur immer lauwarmes Wasser vorhanden sei.

Der Staatsanwalt beantragte gegen die noch nicht bestrafte Pflegerin unter Zubilligung mildernder Umstände eine Gefängnisstrafe von drei Monaten. Das Gericht schloß sich weitgehend den Ausführungen der Angeklagten an, die sich auf ihre Arbeitsüberlastung bezogen, und erkannte wegen fahrlässiger Tötung auf eine Gefängnisstrafe von nur zwei Monaten. Außerdem wurde der Angeklagten eine dreijährige Bewährungsfrist zubilligt.

Kaffeeschmuggel im Freihafen.

Hamburger Kaffeehändler als Großschmuggler.

Hamburg, 15. August.

Im Freihafen ist man einem großen Kaffeeschmuggel auf die Spur gekommen. In dem einem Hamburger Kaffeehändler gehörenden Cassino wurde von einem revidierenden Zollbeamten ein doppelter Boden entdeckt, in dem zwei Säcke Kaffee verborgen lagen. Das Cassino und der Kaffee wurden beschlagnahmt, der Kaffeehändler verhaftet und sein Vermögen beschlagnahmt. Hierdurch war man einer Schmugglerbande auf die Spur gekommen, und es gelang, einen weiteren Lastwagen, der der Bande gehörte, sicherzustellen. Nach den bisherigen Ermittlungen haben die Schmuggler, die noch mit einem dritten Lastwagen arbeiten, in den letzten Monaten mindestens 1400 Säcke aus dem Freihafengebiet unverzollt in das Stadtgebiet gebracht.

Im Tagelöhnerhaus verbrannt.

Vater und Sohn Opfer eines Brandes auf Rittergut in Pommern.

Ein schweres Brandunglück, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich heute nacht auf dem Rittergute Pahig, Kreis Neustettin. Dort ging ein von fünf Familien bewohntes Tagelöhnerhaus in Flammen auf. Das Feuer griff so schnell um sich, daß der 9 Jahre alte Sohn des Tagelöhners Manke den Flammentod erlitt. Der Vater des Knaben trug ebenfalls lebensgefährliche Brandwunden davon, an deren Folgen er heute vormittag im Krankenhaus starb. Mit verbrannt ist die gesamte Habe der vom Feuer betroffenen Familien.

Im Jungfersee ertrunken.

Gestern nachmittag gegen 16.30 Uhr befuhren der Oberwachmeister Kunde vom Artillerieregiment 3, der Obergefreite Sender von demselben Regiment und die 20jährige Johanne Lettau aus Potsdam mit einem Paddelboot den Jungfersee. In der Nähe der Glienicker Brücke kam ihnen ein Schleppzug entgegen. Bei dem hohen Wellengang, der gestern auf dem Jungfersee herrschte, sog der zweite Kahn des Schleppzuges das Paddelboot an sich heran. Dabei kam das Paddelboot zum Kentern und alle drei Personen stürzten ins Wasser. Während sich der Obergefreite Sender durch Schwimmen retten konnte, ertranken der Unterwachmeister und das Fräulein Lettau im Jungfersee.

Wellen gegen Seefadett

Polnische Regierung protestiert formell — Poincaré gegen Deutschland, „den ewigen Störenfried Europas“

Warschau, 15. August (Eigenbericht).

Die Pressestelle des polnischen Außenministeriums verbreitet das folgende Kommuniqué: „Unverzüglich nach der Rückkehr aus Rom hat Außenminister Jaleski mit dem deutschen Geschäftsträger in Warschau eine Unterredung gehabt, die mit der letzten Rede des Reichsministers Treviranus im Zusammenhang steht. Minister Jaleski hat im Namen der polnischen Regierung in entschiedener Weise formellen Protest eingelegt gegen ein Hervortreten, das gegen die Integrität des polnischen Staates gerichtet ist. Der Minister hat darauf hingewiesen, daß derartige Aeußerungen jedwede positive Tätigkeit innerhalb der Beziehungen zwischen den beiden Staaten unmöglich machen, ja noch schlimmer, Stimmungen schaffen, die zu den Grundfragen friedlicher Zusammenarbeit in Widerspruch stehen.“

Die Reichsregierung bestätigt die Meldung der polnischen Telegraphenagentur, wonach der polnische Außenminister Jaleski bei dem deutschen Geschäftsträger in Warschau Protest gegen die Rede des Reichsministers Treviranus erhoben habe. Bei dieser Gelegenheit habe Jaleski auf die ungünstigen Rückwirkungen hingewiesen, die diese Rede für die deutsch-polnischen Beziehungen haben müsse.

Der deutsche Geschäftsträger erwiderte, daß er sich in dieser Frage auf keine Diskussion einlassen könne, habe aber geltend

gemacht, daß in der Treviranus-Rede nichts enthalten sei, was die deutsch-polnischen Beziehungen verändern könne oder mit den bestehenden Verträgen in Widerspruch stünde. Sämtliche deutschen Regierungen hätten bisher die gleiche Auffassung über die deutsch-polnische Grenzziehung gehabt. Die Antwort des deutschen Geschäftsträgers stimmt mit der Stellungnahme des Auswärtigen Amtes in dieser Frage überein.

tröstlich nur danach trachten, die Unabhängigkeit ihres Landes wieder zu erlangen (?). Nehmen wir an, daß Danzigs Korridor ausgehoben oder wesentlich verkleinert worden sei. Die Einwohner Ostpreußens würden sich sicher freuen. Die anderen, die einst polnische Abgeordnete in den Reichstag geschickt und sich seit zehn Jahren daran gewöhnt haben, im Schoße ihrer Volksfamilie zu wohnen, werden sich nie mit der ungeredeten Rückkehr zu Deutschland zufrieden geben. Man würde also im Herzen Europas nur zwei neue Brandherde schaffen, deren Flammen bei der ersten Gelegenheit den ganzen Kontinent ergreifen könnten. Wenn Deutschland das wirklich will, muß es sich klar darüber äußern, aber Deutschland darf nicht versuchen, die Revision des Versailler Vertrages auf Umwegen über den Europapakt zu erpressen. Frankreich kann und darf darauf niemals eingehen.“

Skeptiker der „Revision“.

Wir glauben im übrigen, daß die Revisionsfrage selber noch längst nicht so ausreichend international vorbereitet ist, daß heute schon ernsthafte Erfolgsaussichten für einen entscheidenden Schritt bestehen. Es gilt hier Nerven und ein nüchternes Urteil zu behalten. Man wird sich in Deutschland darüber klar sein müssen, daß Revisionswille und Revisionsziel zwar das Primäre sind, daß aber die Bewirkung nur durch Einschlagen des richtigen Revisionsweges und gegebenenfalls durch entschlossenes Handeln im psychologischen Augenblick erreichbar ist.

Diese Warnung vor Revisionspolitik im schlechten Augenblick stammt von der Rechten — die „Deutsche Tageszeitung“ veröffentlicht diesen Warnruf, noch ehe ihr der Protest der polnischen Regierung bekannt war.

„Deutsche Republik“ scharf gegen Treviranus.

Die „Deutsche Republik“, die dem Reichsinnenminister Birtz nahesteht, überschüttet Treviranus, den Kollegen ihres Herrn Meisters, mit einem Geschloßhagel:

„Man mag die Reden des Reichsministers Treviranus noch so wohlwollend lesen, mag sie drehen und wenden wie man will, sie haben keine andere politische Substanz als die seit Jahren und einem Jahrzehnt bei der deutschen Reaktion gewohnte. Sie lassen nichts von der Aufgeschlossenheit verspüren, die Kultusminister Grimme der deutschen Politik als Einschluß der Jugend gewünscht hat. Sie stammen aus der etwas muffigen Ecke, in der sich Feudalismus — repräsentiert durch Junker- und Offiziers-Idiom — und nationales Spießbürgertum — geistige Basis: das Bildungsgut der höheren Schule — zu einer späten und nicht sehr harmonischen Vermählung begegnet sind.“

An der konservativen Sezession von Hugenberg bleibt der, freilich nicht rein zur politischen Darstellung gekommene Wille zum Staate und zum Austrag der politischen Gegensätze im Vertrauen der Demokratie erfreulich. Aber von Kräften der Erneuerung ist bei dieser — von der Existenz des demokratischen Staates nicht von konservativer Bestimmung erzwungenen — Wandlung wenig zu spüren. Es ist ein arger Mißbrauch mit dem Worte „positiv“ getrieben worden. Kennt man es positiv, wenn Herr Treviranus, von allen guten Geistern verlassen, eine außenpolitische Rede hält, die er nicht als Kriegs- und Revancherede gemelnt haben mag, die aber als Kriegsrede wirken mußte und im Ausland ein gerade katastrophales Echo gefunden hat.

Mit etwas Wissen um die Psychologie des Auslandes, vorab Frankreichs und Polens, hätte eine solche Rede nicht gehalten werden dürfen. Auch wenn man sich hinterher auf das Erbe Stresemanns — und sicherlich nur auf seinen schlechtesten Teil, die gelegentliche Anbiederung an die „nationalen“ Stammtische — zu berufen sucht. Mit naivem Drauflosplökern ist es in der Politik am wenigsten getan. Wenn das der Zuwachs an Aktivität und Jugend sein soll, den die deutsche Regierungspolitik durch die Frontkämpfergeneration empfangen hat, dann muß man energisch gegen diesen Zuwachs Front machen.“

Talleyrand und Treviranus.

Ein Unterschied.

Als Talleyrand, der französische Meister der Staatskunst, starb und für immer den Mund schloß, fragte ein europäischer Diplomat: „Was er sich dabei wohl wieder gedacht hat?“

Solange Treviranus, der deutsche Lehrling der Staatskunst, lebt und den Mund aufmacht, fragt sich die europäische Diplomatie: „Ob er sich dabei wohl etwas gedacht hat?“



Prof. Walther Schücking

landidiert ausfahrtsreich als deutscher Richter für den Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag; die Wahlen der 15 Richter finden im September im Völkerbund statt.

gemacht, daß in der Treviranus-Rede nichts enthalten sei, was die deutsch-polnischen Beziehungen verändern könne oder mit den bestehenden Verträgen in Widerspruch stünde. Sämtliche deutschen Regierungen hätten bisher die gleiche Auffassung über die deutsch-polnische Grenzziehung gehabt. Die Antwort des deutschen Geschäftsträgers stimmt mit der Stellungnahme des Auswärtigen Amtes in dieser Frage überein.

Poincaré wirft den Anschluß in die Debatte.

Paris, 15. August (Eigenbericht).

Mit derselben Hartnäckigkeit, mit der Treviranus in Deutschland sich zum Führer der Revisionskampagne aufwerfen will, versucht Poincaré in Frankreich die Rolle des Gegenspielers an sich zu reißen. Heute wieder veröffentlicht er im „Greffier“ eine wütende Anklageschrift gegen Deutschland, worin er unter zahllosen Zitate Bismarcks und Riches, Reichs und Hindenburgs, Haines und Treviranus zu beweisen sucht, daß Deutschland, der ewige Störenfried Europas, nicht nur keine Unterchrist unter dem Versailler Vertrag verleihe, sondern daß es indirekt einen neuen Krieg wolle. „Der Schrei nach Revision des Versailler Vertrages, ist und bleibt Kriegsschrei, wenn man sich auch noch so sehr bemüht, ihn in friedlichsten Tönen zu erheben. Jede Grenzänderung müßte Bündnen hinterlassen und neuen Haß erwecken. Sie würde deshalb auch die augenblickliche Lage, die man angeblich bessern will, nur verschlimmern. Nehmen wir einmal an, daß der Anschluß Österreichs vollzogen sei. Vielleicht werden einige Oesterreicher damit zufrieden sein. Andere aber werden un-

Neuer Goebbels-Rummel in Moabit.

Zwei Beleidigungsprozesse am gleichen Tag.

Die Halentreu-Mannen drängen sich vor dem Gerichtssaal, in dem gegen Goebbels wegen Beleidigung der Reichsregierung verhandelt wird. Um 12 Uhr. Eine Stunde später soll eine andere Verhandlung steigen.

Im „Angriff“ vom 25. Dezember v. J. hatte Goebbels in dem „Politischen Tagebuch“ unter anderem folgende Sätze geprägt:

„Sie (die Regierungsmitglieder) sind alle aus demselben Holz geschnitten: Verräter am Vaterland, bezahlte Büttele der Young-Wacht, Heberläufer nach Frankreich. Das Ergebnis ihrer Deserteurpolitik ist das Chaos. Sie werden es doch nicht von sich wenden können; das deutsche Volk würde sich selbst einen Verleumdungserweiseln, wenn es sie mit einem Tritt aus den Regierungssesseln setzen würde.“

Den Anlaß zu diesem Ausbruch politischen Hasses bot ihm die Annahme des Young-Plans. Um dessen Schädlichkeit zu beweisen, hat Goebbels zur heutigen Verhandlung eine Reihe von Zeugen laden lassen. Hugenberg und Clah haben es allerdings vorgezogen, Entschuldigungsschreiben zu senden.

Die übrigen von Goebbels bestellten Zeugen, etwa 10 an der Zahl, treten nach Eröffnung der Sitzung vor den Zeugenstand, müssen aber den Saal sofort verlassen, weil sie von dem Gericht nicht geladen sind. Die Verteidigung wird erst das Beweissthema, zu dem die Zeugen vernommen werden sollen, angeben.

Auf Veranlassung des Verteidigers, der es anzweifelt, ob der Reichsanwalt Müller überhaupt befragt werden könne, im Namen der gesamten Reichsregierung Strafantrag zu stellen, erklärt Goebbels, daß er mit seiner Schimpfkanade nur die

sozialdemokratischen Mitglieder der Reichsregierung gemeint habe, nämlich Müller, Seevering, Hilferding und Wissell. Die bürgerlichen Mitglieder der Regierung seien gewissermaßen Steigbügelhalter der Sozialdemokraten gewesen.

Hier unterbricht der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Tölke, den Wortführer des Goebbels und meint ganz nüchtern: „Sie erwähnen in dem Artikel doch auch Moldenhauer und sagen, sie sind „alle aus demselben Holz geschnitten“; im übrigen ist es ganz gleichgültig ob Sie alle Mitglieder der Regierung damit gemeint haben oder nicht.“

Goebbels erwidert darauf, daß es für seine Beweisführung durchaus nicht gleichgültig sei. Der Vorsitzende will nun wissen, was mit den Worten „Verräter“ und „bezahlte Büttele der Wehlfürsorge“ gemeint sei. Eine Erklärung für den Ausdruck Verräter gibt der Verteidiger Holz ab. Dr. Goebbels, behauptet er, habe auch diesmal wie immer durchaus nicht den bürgerlichen Mitgliedern der Regierung Verrat vorgeworfen, sondern nur den Sozialdemokraten. Reichsanwalt Müller habe aber geglaubt, diesmal die Gelegenheit benutzen zu können, auch im Namen der bürgerlichen Mitglieder gegen Goebbels vorgehen zu können.

Auf der Konstanzer Massenfundgebung am 24. August werden von der deutschen Sozialdemokratie sprechen Weis und Crispian. Hermann Müller spricht auf Schloß Baden.

Die Arbeiter und Angestellten der B.V.G. versammeln sich heute abend 7 1/2 Uhr zu einer großen Wahlkundgebung im großen Saal der Kammerstraße, Teltower Straße 14. Parteivorstand der Urtar Crispian spricht über „Die Bedeutung der Reichstagswahl am 14. September für die Belegschaften der B.V.G.“

Die Berliner Erwerbslosen.

Ende Juli 316 404 Unterstüfte.

Die Gesamtzahl der laufend unterstützten Erwerbslosen in Berlin betrug Ende Juli 316 404, was einer Steigerung seit Ende Dezember 1929 von 43 Prozent entspricht. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern betreuten Erwerbslosen erhöhte sich in den ersten sieben Monaten dieses Jahres um 33,6 Prozent, und zwar in der Arbeitslosenversicherung um 12,4 Prozent und in der Arbeitslosenversicherung um 123,6 Prozent. (1)

In der gemeindlichen Fürsorge für Erwerbslose ist eine Steigerung von 80,2 Prozent, davon in der Notstandsaktion von 110,8 Prozent, festzustellen.

Es sind also gerade diejenigen Gruppen der Erwerbslosen besonders gemachsen, die eine finanzielle Belastung der Gemeinden bilden. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Zustrom von Erwerbslosen auch in den nächsten Monaten bei den Wohlfahrtsämtern weiter besonders stark sein wird.

Ein tolles Stück.

Die Firma Schmarx u. Sohn, Pflanzfabrik in Berlin, N.N., hat im Laufe von 1 1/2 Jahren durch teilweise Stilllegung des Betriebes die Arbeiterschaft abgebaut bis auf etwa ein Viertel der früher beschäftigten 180 Mann. Den im Betriebe verbliebenen Arbeitern wurden die Akkordpreise soweit herabgesetzt, daß kaum noch der Mindestlohn von 71 Pfg. + 20 Proz. nach den tarifvertraglichen Bestimmungen verdient wurde.

Bei der letzten Stilllegungserhandlung stellte sich heraus, daß die Firma den noch bei ihr beschäftigten Arbeitern anstatt dem Mindestlohn von 71 Pfg., nur 65 Pfg. je Stunde zahlte, angeblich wegen der wirtschaftlichen Notlage des Betriebes.

Dem Betriebsrat war auf seinen Einspruch vor der Verhandlung erklärt worden, daß laut Arbeitsgerichtsbescheid die Firma bei wirtschaftlicher Notlage die Tariflöhne nicht zu zahlen

Stahlbad Anno 17

Der neue Roman, mit dessen Abdruck wir morgen beginnen, gehört nicht in die lange Reihe der Frontromane. Er ist eine notwendige Ergänzung der Kriegsliteratur. Die Siebzehn- und Achtzehnjährigen sind die duldenden Helden dieser Aufzeichnungen aus einer Zeit, die nur ein flacher Nationalismus groß nennen kann. Jene Siebzehn- und Achtzehnjährigen, die von der Schulbank und aus dem Mutterhause gezerrt wurden, um in den Kasernen des wilhelminischen Deutschland für die grauenhaften Schlachtoreien an der Westfront „reif“ gemacht zu werden.

Der Autor der Aufzeichnungen, Peter Riß, hat das Verdienst, als erster die Tragödie dieser halben Knaben dargestellt zu haben. In die Kasernen des kaiserlichen Militarismus führt er uns, in die Straßen und Häuser des hungernden Berlin Anno 17. Er zeigt uns, wie das Grauen des Krieges, wie das Schreckgespenst des Militarismus, wie die Folgen der Säbeltrahlerpolitik auch die Heimfront überfallen.

An die Mütter

wendet sich seine Niederschrift, die ihre Söhne dem Moloch Krieg opfern mußten und es von neuem zu tun zwingen würden, wenn die Militaristen und Hakenkreuzschwinger aller Länder wieder die Oberhand gewinnen.

an die junge Generation.

die dem Krieg nicht mehr von Angesicht zu Angesicht gegenübergestanden hat und die, zum Teil von dem Phrasendrusch und den Kriegsspielereien der hakenkreuzlerischen und bolschewistischen Gewaltprediger verführt, der militaristischen Psychose zu verfallen drohen, aber auch

an jeden Wähler.

der am 14. September darüber zu entscheiden hat, ob die Friedensfreunde oder die Kriegshotzer die politischen Geschicke Deutschlands lenken sollen.

braucht. Der zuständige Gewerkschaftsvertreter erklärte der Firma mündlich und schriftlich, daß diese Bezahlung auf ein Reichsarbeitsgerichtsurteil rechtskräftig ist. An allgemeinverbindlich erklärten Tariflöhnen kann auch das Reichsarbeitsgericht nicht rütteln.

Daraufhin beglückte die Firma die Arbeiter mit einem Revers! Die Arbeiter mußten durch Unterschrift erklären, nur vorübergehend eingestellt zu sein. Außerdem mußten sie unterschreiben, daß sie mit dem Stundenlohn von 65 Pfg., also 6 Pfg. unter dem Tariflohn, einverstanden sind. Bei der wirtschaftlichen Notlage der Arbeiter, nicht der Firma, haben diese auch unterschrieben. Die Gewerkschaftsvertretung kündigte namentlich der Firma an, trotz dieser schriftlichen Anerkennung der untertariflichen Bezahlung durch die Arbeiter Klage beim Arbeitsgericht zu erheben, weil die „Anerkennung“ nur infolge des auf die Arbeiter ausgeübten wirtschaftlichen Druckes des Arbeitgebers erfolgt ist.

Jetzt verfiel die pflichtige Firma auf einen neuen Einfall. Sie stellte einige Arbeiter neu ein, die ihr folgende Erklärung zu unterschreiben hatten:

„Infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse und Ernährung erkläre ich mich für minderleistungsfähig und bin gewillt, für 85 Pfennige zu arbeiten!“

Eine derartige Ausnutzung der Notlage der Arbeiter, die sowohl geht, die Arbeiter zur Selbstverehrung zu treiben, um den Unternehmer einen widerrechtlichen Vermögensvorsprung zu sichern, dürfte fast ohne Beispiel dastehen. Das grenzt stark an Erpressung und zeigt, mit welchem Mitteln der Bohndruck betrieben wird.

Musik und Volk in Rußland

Von Robert Engel

Als 1917 den Kommunisten in Rußland die Macht in die Hände fiel, wurde die Musikkultur ihrem Schicksal überlassen. Die Musikpolitik der Sowjets fehlte erst während des Kriegskommunismus ein. Im allgemeinen stand damals die Sowjetregierung der Volksmusikultur ziemlich gleichgültig gegenüber, was im großen ganzen auch heute noch der Fall ist. Sie ließ sich aber trotzdem davon überzeugen, daß die Musik Bedeutung zu den Staatsorganismus hat und in den Arbeiter- und Bauernmassen eindringen muß. Demzufolge wurde damals eine höchst komplizierte, umständlich und im Endergebnis fruchtlose Verstaatlichung der Musikkultur durchgeführt. Es war eine Zeit aller möglichen Versuche, zum Teil idealistischer, ja sogar selbstloser, nicht selten aber auch durchaus praktischer, nüchtern-wirtschaftlicher Art, zu denen auch die zahlreichen kostenlosen Arbeiterkonzerte mit höchst widerspruchsvollen Programmen gehörten. Damals wurde vorwiegend Musik extremer Richtung gepflegt, was zur Folge hatte, daß ernste Musik den Massen Hörer nicht anzog, sondern ihn im Gegenteil ihr noch mehr entfremdete. Hieran schloß sich unmittelbar die Zeit der politischen Musik, die angeblich für die Bedürfnisse des Proletariats geschrieben, die Ideologie der Revolution widerspiegeln sollte. Sie wurde in Rußland gegen den normalen Musikgeschmack und das gesunde Musikempfinden so gefündigt wie damals. Diese Erscheinung hat sehr bald zu einer Reaktion geführt, und heute will weder ein russischer Arbeiter noch ein Bauer etwas von politischer Musik hören; und so liegt auch diese „Musikliteratur“, deren einziger Zweck war, kommunistische Propaganda musikalisch zu betreiben, auf den Regalen der Musikalienhandlungen des Staatsverlages.

Die Einsetzung der neuen ökonomischen Politik, des „Nep“, brachte eine wesentliche Veränderung und eine bedeutende Schwächung des politischen Elementes in der Musik mit sich, und dieses Nachlassen der politischen Demagogie in der Musik im allgemeinen ist bis auf die jüngste Zeit zu verfolgen. Jetzt wird politische Musik vorwiegend von den aktiven kommunistischen Musikern betrieben, die sich um die „Assoziation Proletarischer Musiker“ gruppieren. Aber auch diese tritt zuweilen gegen zu did., zu einseitig ausgetragene Ideologie, gegen Agitationsmusik primitivster Art auf.

Wie verhalten sich aber die 120 Millionen russischer Bauern und die Arbeitermassen zur Musik heute? Es ist ein unerwarteter Drang nach gesunder, inhaltsreicher Musik wie auf dem Lande, so auch in den Städten wahrzunehmen, und es muß gesagt werden, daß in den letzten Jahren Musik in solche Kreise gedrungen ist, die früher von ihr nicht die geringste Ahnung hatten. Leider ist aber auch hinzuzufügen, daß sich der Drang des russischen Volkes nach Musik und Musikkultur in der letzten Zeit in einen ausgesprochenen Mangel umgewandelt hat. Die Nachfrage kann nicht einmal zum geringsten Teil gedeckt werden, denn es mangelt an allem: an Orchester- und Chordirigenten, Musiklehrern, Notenmaterial und vor allem an Musikinstrumenten, ohne die ja Musik nun einmal nicht gepflegt werden kann. Die Musikinstrumentenkrise ist zu einer Plage geworden. Wenn ein Orchester 30 Mitglieder zählt, so müssen diese zufrieden sein, wenn 20 Instrumente

vorhanden sind. Aber auch diese sind nicht nach den üblichen musikalischen Grundjahren zusammengestellt, sondern wie sie gerade vorhanden waren. Die staatlichen Musiktruppe verjagen gänzlich. Sie haben zwar, der großen russischen Mode entsprechend, einen Fünfjahresplan proklamiert, befreiben aber gegenwärtig kaum 10 bis 15 Proz. des Bedarfs und könnten bei einer glücklichen Lösung des Fünfjahresplanes die Nachfrage höchstens bis zu 70 Proz. decken.

Diesen hoffnungslosen Aussichten, mit denen die Regierung das musikalische Volk vertritt, muß der Idealismus, der Opferwille der Arbeiter und Bauern gegenübergestellt werden. Es gibt im heutigen Rußland unzählige Arbeiter- und Bauernmusikfränzchen, die aus Singgruppen, Volks- und Blasinstrumentenvereinigungen usw. bestehen. Die Mittel zur Anschaffung von Noten, Instrumenten, für Instandsetzung und dergleichen mehr werden sehr oft von den Mitwirkenden aufgebracht; Proben finden nicht selten, da es an passenden Räumen mangelt, im Treppenturm, in ungeheizten Zimmern statt. Zu den Proben selbst legen die Arbeiter- und Bauernmusiker oft 10 bis 15 Kilometer Fußweg zurück, und um in einem benachbarten Dorf, das keine Musiker hat, unentgeltlich zu spielen, scheuen die Musikliebhaber nicht einmal vor einem Fußweg von 30 bis 40 Kilometer. Also eine Musikbegeisterung, die bei normalen Zuständen, beim Entgegenkommen der Nachbarn herrliche Früchte tragen könnte! Bis zu Opernaufführungen von klassischen Werken haben es viele Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinigungen ohne jegliche Notentennnisse gebracht. Doch begegnet ein solch unpolitisches Musizieren oben wenig Wohlwollen, weil es der kommunistischen Propaganda keinen Nutzen bringt. Die Nachbarn bestehen immer noch auf „zweckmäßiger“ Musikpflege und sehen reine, unbefangene Musikfreudigkeit ungern. Die Folgen dieser Forderung haben sich bereits gezeigt. Allein in Rostow ist im Laufe von zwei Jahren die Zahl der Arbeiterclubs von 382 auf 302, die Zahl der Singtruppe bei ihnen von 208 auf 144 und die Mitgliederzahl von 6494 auf 4795 zurückgegangen. Wenn die heutige Politik weiter betrieben werden wird, wenn die Arbeiterchöre bereits im zweiten Monat ihres Bestehens gezwungen sind, zahlreiche politische Festlichkeiten, zuweilen bis zu 18 bis 25mal im Monat, zu bedienen, wenn den Sängern auch, wie das oft der Fall ist, im Laufe von fünf- bis sechsjähriger Mitwirkung keine Notentennnisse beigebracht werden, weil es an Chorleitern fehlt, wenn auch weiterhin ein Volksmusikinstrument wie die „Harmonika“, je nach System und Marke, 200 bis 2000 Mark kosten wird, wenn ein Satz Musikinstrumente für ein kleines Blasorchester nicht unter 10 000 Mark zu erhalten sein wird — so ist das Ende der so viel verheißenden künstlerischen Selbstbetätigung des außerordentlich musikalisch begabten russischen Volkes bald erreicht. Anzeichen des Verfalls sind leider schon vorhanden und klagen darüber, daß sich die Jugend immer mehr und mehr der leichteren, leicht fahlichen Musik, dem Fortschritt usw. hingibt, häufen sich, weil sie niemand lehrte, ihr niemand den gesuchten Weg weist, sie selbst aber außerstande ist, sich zurechtzufinden und des stümperhaften Musizierens bald überdrüssig wird. Dem spontanen Aufschwung des Volksmusikwillens scheint bereits der Niedergang zu drohen.

Mittelholzers Afrikaflug 1930.

Atrium.

Jemandem der baronisierten Rothschilds will schnell eine Jagdexpedition in Afrika unternehmen. Er hat nicht viel Zeit und engagiert sich den berühmten Flieger Walter Mittelholzer, der schon den Flug nach Berlin und von Zürich über ganz Afrika hin gemacht hat. In drei Tagen ist man mitten in dem herrlichsten Tierparadies, das die Welt noch aufzuweisen hat: im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. Mittelholzer hat von diesem Jagdausflug einen prachtvollen Film mitgebracht, der so ganz nebenbei entstanden ist, denn er war als Pilot engagiert und konnte nur im Nebenberuf als Operateur tätig sein. Trotzdem welche herrliche Ausbeute! Wir erleben die Tierwelt: die wimmelnden Herden der Zebbras, Antilopen, die Strauße, die fast barfuß wirkenden Giraffen, vom Flugzeug aus gesehen. Phantastisch erscheint der Reichtum an Tieren in diesen afrikanischen Steppen. Dann unternimmt Mittelholzer eine Ueberfliegung der höchsten afrikanischen Berge, des Kenia und des eisgepanzten Kilimandscharo. Wir umfliegen diese afrikanischen Berge und schauen aus einer Höhe von 6400 Meter auf ihr Kraterrund herunter. Auf der Heimreise werden im Flügel die Elefantenherden aufgenommen, die die Sümpfe des Sudans bevölkern. Da gibt's noch ein paar schnelle Blicke auf den Nil, die Pyramiden, es wird ein Abstecher nach dem Keina und Besuo, die beide gerade im Ausbruch begriffen sind, gemacht, und man ist wieder in Zürich. Eine Wunderfahrt von heute!

Mittelholzer war selber zur Uraufführung erschienen und hielt, begrüßt vom Direktor der Deutschen Lufthansa, den einleitenden Vortrag.

„Die vom Rummelplatz.“

Univerfum.

Anna Ondra, die drällige Schauspielerin und große Tänzerin, eignet sich vorzüglich für Varieténummern. Das weiß ihr Regisseur Karl Lamac sehr genau, und darum ließ er diesmal um die Varietélogen herum ein Manuskript schreiben.

Das ist nicht gerade einhellig geraten und klingt zuweilen (wenn auch ungewollt) nach einer Verhöhnung der Entarteten. Ein armes Künstlerpaar vom Rummelplatz — die Mutter leidet ganz überflüssigerweise an Asteptomanie — läßt seine Tochter in vornehmer Pension erziehen. Der Zusammenstoß mit der Wirklichkeit ist natürlich für die Tochter eine Katastrophe. Doch das Rödel hat Künstlerblut in den Adern. Vom Rummelplatz weg, wo Anna notwendig eine improvisierte Vorstellung gibt, bekommt die Kleine gleich als Stör ein Engagement. Durch sie gelangt es denn auch den Eltern und dem braven Hannes, weltbedeutende Bühnen zu betreten.

Dieser brave Hannes, man möchte ihn beinahe den Helden des Stückes nennen, ist Siegfried Arno. Artist, Schauspieler und guter Tonfilmredner. Wie erstarrt er in der Schablone, immer

bleibt er ein Mensch mit Seele. Margarete Kupper und Viktor Schwantke mühen sich redlich um die vom Manuskript schlecht bedachten Rollen des Künstlerhepares. Anna Ondra entzückt in den photographisch wunderbar herausgebrachten Varietéjensen. Karl Lamac, der Regisseur, hat unbedingt Geschick, doch stehen seine bisher gedrehten stummen Filme höher als dieser Tonfilm. Bei ihm stören Ton und Wort nicht, aber sie sind überflüssig. Vor allen Dingen darf das Tonfilmkapital aus ein paar gelungenen Varietéjensen nicht das Recht herleiten, das wahre Leben, Bühnenschauspiel und Orchester, totzumachen. e. b.

Dreimal gestorben.

Dem soeben im Vairiarchenalter von 88 Jahren auf seinem Landhause „Venoten“ in Ruokola (Finnland) verstorbenen großen russischen Maler Ilya Repin ist das seltsame Geschick zuteil geworden, schon bei Lebzeiten zweimal gestorben zu sein, eine totale Zumutung, die der rüstige Meister, der einem alten Kalafengleichheit aus dem Chartowischen entstammte, mit einer zweimaligen Auferstehung beantwortet hat. Im kleinen Protheus nämlich wie im neuen Großen Meiner figuriert Repin bereits seit über zehn Jahren unter den großen Toten. Dennoch war es dem Künstlerbilden vergönnt, noch vor zwei Jahren den Besuch eines alten Jugendfreundes zu empfangen — des ebenfalls totgelagerten Professors Pawlow, des weltbekannten Physiologen, der — heute ein 81jähriger — in unerwähllicher Forscherarbeit nach wie vor der Stolz der Leningrader Akademie der Wissenschaften ist. Welche Einbrüche mögen wohl da die beiden unverwundlichen „Toten“ miteinander ausgetauscht haben? Auch konnte der greise Repin leiblich am 6. August in einem kleinen Kreise von Freunden seinen 88. Geburtstag feiern. Nun ist er sanft und unmerklich hinübergeschlummert. Er hinterläßt der Welt eine Fülle bleibender Kunstwerke und sein unwiderstehliches Sterbedatum: 18. August 1930.

Eine von Gogh-Ausstellung in Amsterdam. Der Bürgermeister von Amsterdam, Dibout, hat jetzt mitgeteilt, daß Anfang September eine große Ausstellung zu Ehren von Gohs stattfinden soll. Holland will auf diese Weise das Andenken seines großen Sohnes feiern, der vor 40 Jahren in Frankreich starb. Die Ausstellung, die im Amsterdamer Stadtmuseum untergebracht wird, soll einen vollständigen Ueberblick über sein Lebenswerk bieten und soll ergänzt werden durch eine Auswahl von Bildern der berühmtesten Maler unter seinen Zeitgenossen. Alle holländischen Museen und die führenden Museen von Deutschland, England, Frankreich und der Schweiz senden Werke, und auch zahlreiche Brückensammler werden Bilder von Gogh aus ihrem Besitz zur Verfügung stellen.

Die Städtische Oper beginnt ihre diesjährige Spielzeit am Montag mit „Lohndrucker“ als Volksoper. Der Foyertau beginnt am Freitag, dem 14. August.

Das Wallner-Theater wurde für die nächste Spielzeit von einer Anzeigengemeinschaft aus Wlona vollständig-jüngerlicher Theaterrunde übernommen. Die künstlerische Leitung hat Dr. Kurt Berend übernommen.

Jetzt ist es Zeit die alten Mitgliedskarten der Volksbühne umzutauschen und Neuanmeldungen vorzunehmen

Friedenskonferenz im Balkan.

Ein Locarno-Kampf gegen Geschichtslügen.

Athen, 14. August. (Eigenbericht.)

Am 5. Oktober wird in Athen die Erste Balkankonferenz zusammengetreten. Es handelt sich um eine offizielle Konferenz, zu der aus Albanien, Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Jugoslawien und der Türkei je dreißig Delegierte, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kreisen entstammend, zusammengetreten. Die Regierungen sind offiziell nicht beteiligt, stimmen aber zu und entsenden ihrerseits „Beobachter“. Ebenfalls vertreten sein dürfte der Völkerbund, das Internationale Arbeitsamt und das Internationale Friedensbüro. Das letztere ist eigentlich als Gründer der Balkankonferenz anzusehen, denn auf seiner vorjährigen 27. Tagung in Athen ist der Gedanke einer Balkankonferenz vom griechischen Ministerpräsidenten und Außenminister Papanastasiu angeregt worden. Auf der im Januar 1930 in Paris abgehaltenen Direktorenversammlung des Friedensbüros ist das Programm für die Balkankonferenz ausgearbeitet worden, wobei der Friedens- und Freundschaftsabklärung zwischen Griechenland und der Türkei eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Das Programm ist nur in den Hauptpunkten bekannt. Seine genaue Festlegung wird Sache der Athener Konferenz sein. Man wird von der Richtigkeit und Möglichkeit eines Balkanlocarno sprechen. Man will weiter ein Institut geistiger Zusammenarbeit aufstellen, wobei man sich die unerfreuliche Erfahrung mit dem Pariser Institut vor Augen halten dürfte. Man will auch den Geschichtsunterricht in den Schulen reformieren, indem man Angriffe auf die anderen Staaten aus den Lehrbüchern ausschneidet; bekanntlich auch ein Problem, an dem der Völkerbund seit Jahren herumschlingelt. In praktischen Fragen spricht man von der Verbesserung der Eisenbahnverbindungen zwischen den beteiligten Staaten, von der Gründung einer Balkanbank und von einer gemeinsamen Politik zum Schutze des Tabakanbaues. Von den Rinderheiten will man offensichtlich nicht sprechen, obwohl auf diesem Gebiete gerade zwischen den Beteiligten große Differenzen vorherrschen, so wegen der Albaner und Bulgaren in Griechenland oder wegen der Bulgaren in Jugoslawien und in Rumänien. Auch Rumänien und Jugoslawien sind bekanntlich in der Frage ihrer gegenseitigen Rinderheiten einander nicht ganz im reinen.

Die Konferenz soll etwa acht Tage dauern. Das Ende der Verhandlungen ist so gewählt, daß die an der Völkerbundversammlung teilnehmenden Delegierten noch rechtzeitig von Genf nach Athen gelangen können. In Paris und Rom dürfte man sich sehr für den Ausgang dieser Konferenz interessieren, da Paris zwei und Rom vier besondere Freunde unter den sechs Konferenzstaaten zählt.

Der Kampf zwischen Kapital und Arbeit.

In der sozialdemokratischen Kreisvertreterversammlung Lichtenberg sprach Genosse Franz Klübs über den Kampf zwischen Kapital und Arbeit.

Eine kritische Untersuchung der Machtverhältnisse im alten Staat zeigt, daß starke Kräfte außerhalb des Rahmens der Verfassung das Staatsgeschehen nicht unwesentlich beeinflussen. Diese Kräfte waren Junker, Bankiers, Industrielle, kurz jene Kreise, die sich als Vertreter des Kapitals präsentieren und deren Ziele einzig und allein auf den eigenen größtmöglichen Verdienst gerichtet sind. Im neuen deutschen Staat haben diese Kräfte keinen Raum mehr. Dennoch aber sind sie am Werk. Ihr Kampf um die Macht im Staat findet seinen Niederschlag in der Senkung des Lohnstandards, in der Schwächung der sozialen Einrichtungen, in der Abwälzung der Lasten auf die Schultern der breiten Massen des Volks. Die Regierung Brüning bietet in diesem Kampf des Kapitals gegen die Arbeiter dem Kapital die Hand. Die Vertreter des Volks sind durch die Reichstagsauflösung ausgeschaltet, der Kanzler regiert mit dem Artikel 48. Nie ist eine Verfassungsbestimmung falscher und mehr zum Schaden des Volks angewendet worden als diese. Der Artikel 48 mag jedem Zweck dienen, nie aber dazu, gegen den Willen des Volks Verordnungen gegen das Volk zu schaffen. Der Sozialdemokratie steht die Erhaltung der Arbeitskraft der breiten Massen und die wirtschaftliche und kulturelle Hebung ihrer Interessen höher als alles andere. Deshalb ist ihre Stellung in der Staatspolitik begrenzt, und an dieser Grenze gibt es für sie nur noch ein Entweder — oder. In klarer Ueberlegung der politischen Auswirkungen ist die Sozialdemokratie sich stets der Tragweite ihres Handelns bewußt gewesen. Die Gestaltung der Zukunft des schaffenden Volks ist ihre alleinige Aufgabe. Ruhigen Gemütes darf deshalb die Sozialdemokratische Partei dem Kampf am 14. September entgegengehen, und leidenschaftlichen Herzens und mit hehblütiger Kraft im Vertrauen auf die gute Sache wird sie diesen Kampf führen. Noch ist die Front ihrer Feinde nicht klar zu erkennen, doch gleich, es gelte der Ruf: Wo steht der Feind? — Der Feind steht hier! — Die Faust darauf, den schlagen wir!

Die neue Musterkolonie „Freiland“.

Am letzten Sonntag wurde die jüngste Charlottenburger Kolonie „Freiland“ feierlich eingeweiht.

Vor ungefähr zwei Jahren wurde ein am Alten Fürstendammweg gelegenes 22.000 Quadratmeter großes Gelände den Kleingärtnern überlassen, die an der Reichstraße der Bedienung hatten weichen müssen. Ganz besonderes Verdienst gebührt dem Dezenten des Kleingartenamts Charlottenburgs, dem Genossen Stadtrat Karrer, der sich dafür einsetzte, auf diesem Gelände eine muster-gültige Kleingartenanlage entstehen zu lassen. Sind auch die Parzellen etwas klein geraten, so macht die Kolonie doch mit ihren einheitlich gebauten Säulen, sowie den gleichmäßigen Zäunen und Eingängen einen sehr guten Eindruck. Man hat sofort das Empfinden, daß hier Arbeitseifer und fester Wille bei den Kleingärtnern oberstes Gesetz ist. Fast alle gehören sie zur werktätigen und somit zur minderbemittelten Bevölkerung, und zu allem, was von ihnen geschaffen wurde, mußten sie große Opfer und harte Selbstarbeit leisten. Denn Geld zum Aufbau dieser Kolonie stand ihnen nicht zur Verfügung. Beim Bau der Wasserleitung, die über 550 Meter langes Gelände geführt werden mußte, war es wieder der Genosse Karrer, der sich in der Bezirks-

versammlung dafür einsetzte, diesen von dem alten Feld vertriebenen Kleingärtnern einen Zufluß aus städtischen Mitteln zu gewähren. Girlanden und Flaggenmusik gipelten in überreichem Maße die einzelnen Gärten und den Festplatz. Geklagte Vorträge des Kleingärtner-Gesangsvereins „Maie ngr u h“ Saatkünster Damm leiteten das ziemlich umfangreiche Festprogramm ein. Nach der Begrüßungsansprache des Feldvorsitzenden Heeling und der Festrede des Dr. Alexander vom Roten Kreuz gab Stadtrat Karrer in kurzen Worten seiner Freude über das hier geleistete Ausmaß und versicherte, daß er nichts unversucht lassen werde, um gleich muster-gültige Anlagen als Dauerkleingärten auch für die anderen Kleingärtner zu schaffen. Den Hauptteil des Programms füllten die Vorführungen der Jugend aus. Nach dem offiziellen Teil blieben alle Erschienenen noch mehrere Stunden auf dem Festplatz beisammen und laute Fröhlichkeit zeugte von dem guten Verlauf des Festes.

Die 39. weltliche Volksschule Lichtenberg veranstaltet am Sonntag, dem 17. August, auf dem städtischen Spielplatz in der Wuhleide ein großes Waldfest. Wettkämpfe für jung und alt, Auführungen der S.M. sorgen für reichliche Abwechslung. Beginn: 10 Uhr. Eintritt: 40 Pf., Kinder 10 Pf.



Freitag, 15. August.

Berlin.

- 16.05 R. Betnarek und A. Winter: Mit dem Polizeiwachmeister auf der Straßenkreuzung.
 - 16.30 Hans Hermann: Lieder. (Maria Steen, Sopran. Am Flügel: Der Komponist.)
 - 17.00 Dr. Paul Weiß: Die Verwandlung der Tiere.
 - 17.25 Julius Hart: Dichtungen, gelesen von Maya Hart.
 - 17.45 Teemusik.
 - 18.30 Das Neue Buch.
 - 18.40 Pater Friedrich Muckermann: Moderne Technik und deutscher Idealismus.
 - 19.05 Programm der nächsten Woche.
 - 19.35 Männerchöre.
 - 20.00 Wovon man spricht.
 - 20.30 Tanzabend.
- Nach den Abendmeldungen: Abendunterhaltung.
- Königs wusterhausen.
- 16.00 Prof. Dr. Paul Hildebrandt: Freiheit und Frechheit.
 - 16.30 Leipzig: Nachmittagskonzert.
 - 17.30 Ilse Weiß: Aus dem Leben der Gräfin Reventlow.
 - 18.00 Dr. H. E. Priester: Die internationale Konzentrationsbewegung im Reedereigewerbe.
 - 18.30 Staatsförster Werner Michel: Der Förster.
 - 18.55 Dr. Langheinrich-Ambros: Der moderne englische Roman und seine Gegenwartsbedeutung.
 - 19.25 Wissenschaftl. Vortrag für Aerzte.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glöck, Berlin, Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Staats-Theater
und
Städtische Oper
geschlossen.

Abonnements-Anmeldungen
werden entgegengenommen.

a) für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W36, Oberwallstr. 22 von 9—2 Uhr. Fernspr. Merkur 9024.

b) für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70 von 9—2 Uhr. Fernspr. Steinpl. 6715.

c) für die Städtische Oper vom dortigen Abonnementsbüro, wochentags von 10—2 u. v. 6—8 Uhr.

Besondere Vergünstigung für die Leser des „Vorwärts“
Vom Freitag, dem 15. August, ab

Piscator-Bühne

im
a. u. **Wallner-Theater** a. u.

Sie zahlen für
Orchester-Fauteuil statt M. 6,— nur M. 3,50
Orchester-Sessel statt M. 5,— nur M. 3,—
Parkett-Fauteuil statt M. 4,— nur M. 1,50
1. Rang statt M. 3,— nur M. 1,—

Beim Vorzeigen dieses Gutscheines an der Theaterkasse gültig bis auf weiteres täglich ab 10 Uhr ununterbrochen an der Kasse.
Telephon: Alexander 4892.

§ 218

Zentral-Theater
(Operettenhaus)
Alte Jakobstr. 30/32
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
Nur noch kurze Zeit!

Ein Zille-milch Kinder der Straße
Gesang u. Tanz von W. Loewel und Arthur Melzer.
Rundfunkhörer halbe Preise.
In Vorbereitung:
Ueberr grossen Teich

Metropol-Theater
Heute 7 1/2 Uhr
Premiere
Ab Sonntag 8 1/2 Uhr
unter pers. Leitung des Komponisten

Viktoria und ihr Husar
Große Operette von Paul Abraham.
Sonntag nachm. 4 Uhr
kleine Preise
Friederike.

Zimmer:
1 Bett Mk. 7,— bis 11,—
2 Betten 13,— bis 22,—
Bad: Mk. 3,— Saal: 10,—
keine hohen Preise

EXCELSIOR
Eine Großmacht der europäischen Hotels
Berlin HOTEL Excelsior

Deutsches Knottier-Theat.
Tel. Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Weekend
Lehrspiel von N. Coward.

Renaissance-Theater
Steinplatz 6780.
9 Uhr
Die **Wunder-Bar**
Revuestück

Saison-Ausverkauf — Beginn 1. August —
eigener und anderer Fabrikate in fast allen Abteilungen zu bedeutend herabgesetzten Preisen! — Detail-Verkauf

Mechanische Feinweberei Adlershof A.-G. Berlin-Adlershof, Adlertempel 265
Verkaufszeit 8—5 Uhr, Sonnabends 8—2 Uhr

Berliner Prater
Sommertheater
Kastanienallee 7—9
Humb. 2246
Eine entrückende
Burleske sowie
der auserwählte
Varieté-Teil.
Täglich 8 1/2 Uhr
Gusti Beer, Tiede Schröder,
Herb Story, Erwin Hartung

6 1/2 Uhr CASINO-THEATER
Lothringers Straße 97.
Für unsere Leser: Gutscheine 1—4 Pers.
Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M.

Der Possen-Schlager
Der selbige Hollschinsky
und ein erstkl. buntes Programm.

Reichshallen-Theater
5 Uhr
Stettiner Sänger
Dönhoff-Brettli:
Varieté
Konzert — Tanz

Winter Garten
8 1/2 Uhr. — Zenitum 2619. — Rauchen erlaubt.

Carlos u. Chita u. Co.
Die New-Yorker Revue-Sensation,
Walter Nilsson, neu und sensationell
Elli Glässner, Alfred Loyl mit seinen
Pudeln, Polizeihunden und arabischen
Vollbluthengsten?
Ferner eine Fülle von auserlesener Stars!

Sonntag u. Sonntags je 2 Vorstellungen
4 Uhr und 8 1/2. — 4 Uhr kleine Preise.

Das führende Varieté

Lessing-Theater
Waldenramm 2797 a. 0848
Täglich 8 1/2 Uhr
Wiederaufnahme beantragt
v. Otto Ernst Lisse
Loew, Henschel, Neuf,
Flamme, Falkenberg,
Günther, Grodzinsky.

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr:
Das Land des Lächelns
Franz Lehars
Sensationserfolg!

Sonntag nachm. 4 Uhr
kleine Preise
Das Land des Lächelns

Deutsches Theater
B 2 Waldenramm 5201
8 Uhr
Phaea
von Fritz v. Unruh.
Reg. Max Reinhardt
Musik: Friedrich Hollaender.
Schauspieler Ernst Sahlte.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Paul Westermeyer
in:
Liebe und Trompetenblasen
Operette von Roland.

8 1/2 Uhr
Etliche Sänder
im
Theater am
Kottbuser Tor.
Kottbuser Str. 6
Tel. Mpt. 15077
Zille-
Festspiele

„Die tolle Lola“
Hans Ross u. Loni Pymont
Täglich 8 1/2 Uhr
im
Rose-Theater
(Gartenbühne)
Musik: Hugo Hirsch. Regie: Edgar Kanisch.
Tänze: Bruno Arns. Orchester: Max Schmidt.
Neue Ausstattungen: Walter Fischer.

Im Innentheater 8 1/2 Uhr:
Heimliche Brautfahrt
mit W. Rose und Gertr. Kanitz.

Anlässlich der Geschäftsverlegung empfiehlt sich
Bäckerei und Konditorei Bernhard Litfin
NO 55, Lippehner Str. 30
früher Koloniestraße 118.

Huthaus Heinze
Inh.: W. Panzer
50 18, Köpenicker Strasse 133

Hüte, Mützen, Herrenartikel in gut. Qualitäten zu soliden Preisen

Strandbad-Restaurant GRUNAU
Gute Badeverhältnisse Neu renoviert
Preiswerte Küche — Kaffeekochen

Da trifft sich die ganze Welt!

1000 schöne Frauen

STEINMEIER

Eintritt frei! Berlin Night life

Cabaret · Cafe · Tanz

Steinmeier

FRIEDRICHSTRASSE 96 AM BAHNHOF

Das Heidehaus

Ein Landschaftsbild von Erich Preuss

Der Weg führt an dem Kirchhof vorbei. Weißschimmernde Grabsteine und verwitterte Grabsteine, neue und vermorschte Holzkreuze sind um einen vieredigen Turm gestreut...

Rotdorn und Flieder duften sommerlich, die Strohdächer der Bauernhäuser verstecken sich in dem Laub der Linden und Eichen, die fast jedes Haus im Dorf beschützen...

Das Wasser der Aue gleißt in opalisierender Bläue. An der Wäsche spülen Frauen Leinen; im Geslecht des Grotes, roten Arees, zwischen Wasserfischerling und Bergschmeinnicht weiden Gänse...

Links und rechts liegen Felder, Frauen und Mädchen trauten zwischen den Erbsen und Bohnen und legen Erbsbusch ein. Dann biegt der Weg in den Wald, das schimmernde Weiß, das zarte Grün der hochragend-schlanken Birken vermählt sich mit dem Olivengrün der Nieseln...

Da... zwei braune Flecken bewegen sich: ein Bodschläger wie ein Berberker die jungen Stämme, ein Schmalreih öst. Sie sind so in ihr Werk vertieft, daß ich ganz dicht herantomme...

Was das ein Bod! wie ein Pinsel ist das Stämmchen zerfaltet, aus den Wundmalen beginnt ein glasheller Saft zu rinnen...

Der Wald geht in Heide über, die spärlichen Kiefern sind an der Windseite fahl — nun über den Hügel und da liegt das Heidehaus.

* * *

Ich habe zu allen Jahres- und Tageszeiten auf dem Hügel gestanden. Von der Veranda des schmalen, grünen Häuschens kann man weit über Heide und Wald sehen...

Ich habe bei Mondschein im Heidekraut gelegen, wenn das Räuchergeruch und der Heidefand fahl leuchtet. Ich habe im Morgenrauschen die Spinnen beobachtet, wie sie in jedem Heidebüschel ihre Netze knüpfen...

Am schönsten ist es, wenn von zwei Seiten dunkle Gewitterwolken heranziehen. Die Sonne kämpft gegen den Wolkenstieher — jetzt dringt nur noch ein Strahl durch, der den Himmel durchschneidet...

Der Regen entfaltet immer mehr Macht und scheint unerschöpfliche Kraftreserven zu haben. Der Heidefand kann das Wasser nicht mehr schlucken, von hügeligen lauten Rinnlöfen herunter, verbinden sich, bilden Pfützen und suchen so die Erde aufzuweichen...

Der Regen bildet eine Mauer, die das Heidehaus und mich von der Umwelt abschneidet. Ich hocke auf der Veranda und philosophiere.

Schließlich ist der Sturmangriff vorbei, es werden keine Nachhubschüsse geführt, die Stoßkraft des Regens schwindet, die Tropfen fallen zögernd und unsicher. Und zuletzt ist alles, wie es früher in unseren Schulfestbüchern stand: die Sonne lacht wieder, die Amstel fließt und die Bäume schütteln sich das Raß aus den Zweigen...

* * *

Als ich heute zum Heidehaus kam, hat ein Zettel an der Tür geklebt: Dieses Grundstück ist zu verkaufen. Näheres bei H. St., Hamburg — und dann folgt eine Straße in Harwardshude, dem vornehmsten Viertel Hamburgs, wo jedes Haus zu sagen scheint: Sieh, was bin ich! — Und erst mein Bestir...

Ich kenne den Verkäufer des Heidehauses nicht; aber ich stelle ihn mir als einen königlichen Kaufmann vor, der jetzt soviel Geld gemacht hat, daß ihm das Heidehaus nicht mehr genügt; er wird seine Herken zukünftig im Alghu oder in Davos oder gar in Kgypten zubringen. Und der Käufer? Wird er das Grundstück einzäunen lassen und eine Tafel aufstellen: Zutritt verboten?

Ich habe überlegt: wenn dies und jenes Unternehmen gut ausfällt, kannst du dir das Häuschen kaufen. Vom Maurermeister im Dorf habe ich erfahren, daß der Bau 1500 Mark gekostet hat.

Dies und jenes wird mißlingen, ich werde nie ein Heidehäuschen kaufen können. Es ist ein trauriger Abschied vom Heidehaus gewesen heute.

Miß Brown in Berlin

Ein Wiedersehen mit Amerika

Amerika liegt hinter mir. Die Trampsfahrten durch den nordamerikanischen Kontinent sind nur noch Erinnerungen. Doch es ist nichts daran zu ändern: die Panthees fallen mir in diesen Sommerlagen auf Schritt und Tritt in die Augen...

Die Amerikaner haben sich den Kurfürstendamm erobert, oder wohl besser: Berlin hat mit Erfolg den Strom der alljährlich nach Europa ziehenden „Babbitts“ aufgelesen.

Als ich einem Berliner Freunde erklärte, ich würde gern mal diese durch Deutschland, Frankreich, Italien und die nordischen Länder geheften Cook-Reisenden kennenlernen, um ihre Meinung und Eindrücke zu hören, schleppte er mich in das wirklich ganz amerikanisch aufgemachte Restaurant R. Ich probiere an der Bar eine Malted Milk für den ganz abnormen Preis von 1,40 Mark...

„Run, dann auf zu Kempinski,“ sagte mein Freund, „denn auf den Rummel und diese Reklame fallen sicher die Jungen und alten „boys and girls“ herein.“

Es war Montag, halb neun Uhr abends. In allen anderen Lokalen noch gähnende Leere. Vor dem lichtüberfluteten „Haus Vaterland“ hält Auto auf Auto. In der Wandelhalle entpuppen sich lange Abendkleider, „high school boys“ im Sportdress und einige ältere, hager ausgeschossene, typische „businessman“ mit dem sympathischen, grauweißen Haar...

Der tollste Krach ist natürlich in Bayern, und die darüberstiegender „Bildwesten“ mutet dagegen wie eine Andachtskapelle an. Meist ist sie auch fast so leer.

Im „Rheinland“ sitzen die deutschen Spießer und freuen sich über das Gewitter, das sie ohne Regenschirm genießen können. Das Zentrum der Ausländer ist der Palmensaal. In drei Sprachen kündigt ein Schild an: Kein Eintritt, nur 3 Mark Vorauszahlung auf den Verzehr.

Hier kann man alles sehen. Die armen Neuemädchen müssen bald als Studentenliebchen, bald als bayerische „Suam und Rabels“ oder als fette Sportkriegerinnen auftreten. Italienischer Tenor, Sapphonisolo des Schwarzen vom wilden Westen, Tänzer, Komiker, Biofinkonzert, alles wird durcheinander. Dazwischen Tanz. Das Ganze nennt sich: „Wir tanzen durchs Haus Vaterland“ (12 Bilder).

Stauend, Zigaretten rauchend, ihre schlanken Körper hoch aufgerichtet, sitzen die „Girls“ bei dem in ihrer Heimat so sehr vermischten Wein oder Sekt. Glücklich lächeln die Männer. Schmatzig legt die vorzügliche Jazzkapelle einen amerikanischen Tango hin. Ich nehme mir ein Herz, stehe stramm und fordere die Kleine am Nebenisch auf: „Bekommen Sie?“ Große Augen sehen mich fragend an: „I beg your pardon.“ („Verzeihung.“) Nur kommt der entscheidende Augenblick. In möglichst bester Betonung frage ich: „May I have a dance, please?“ („Darf ich Sie um einen Tanz bitten?“) Erstaunen, Lachen, dann: „O yes“ und schmachtend biegen sich die Körper nach den sehnsuchtsvollen Klängen.

„Wo sind Sie her?“ werde ich gefragt. „Aus Deutschland, aber ich war über ein Jahr in Ihrem Lande. Kennen Sie den Broadway?“

„Nein, ich komme von Minneapolis. Wenn das Geld reicht, wollen wir New York auf dem Heimweg betrachten. Wir sind Kollegier, verdienen uns selbst das Stubiengeld, eine Stiftung ermöglichte uns diese Reise. Morgen fahren wir weiter, nach Kopenhagen.“

Meine Frage: „Wie lange sind Sie in Berlin, wie hat es Ihnen gefallen?“

Antwort: „Zwei Tage, ich liebe diese Stadt und besonders diesen schönen Platz.“

So sehen sie Europa: Möglichst viel, nichts gründlich, ohne jedes Verständnis für die tiefere Problematik. Reuendings ist es beliebt, sehr optimistisch von Deutschlands Wiederaufbau zu reden, ganz im Gegensatz zu unserer eigenen Meinung.

Eine neue Gesellschaft nimmt neben uns Platz. Große Abendtoilette, tiefes Dekolleté, Perlen, Diamantenringe, der alte Herr im Smoking, ganz die Aufmachung für einen echt amerikanischen Nachtklub. Ich betrachte meine zerknüllte Flanellhose, doch was macht das, wir sind ja nicht im steifen USA. Diesmal frage ich gleich englisch, ein lüh gezogenes Filmlächeln und wieder ist das erste Wort: „Wer sind Sie?“

Ich gebe Auskunft, doch verlasse mich auch selbst auszuforschen. Es ist die Tochter eines Bankpräsidenten in der Hauptstadt von Texas. Seit Mai unterwegs: Finnland, Rußland, Italien, Desterreich. Nun zum Schluß nach Paris. Im September fährt die Gesellschaft wieder nach Hause. Man reist unter Führung.

Sie wundert sich, daß sie nirgends in den Straßen Schwarz sieht und fragt, in welchen Vierteln sie leben. „Es ist schön, Europa zu betrachten,“ sagt sie auf meine Frage, „aber zu enge, zu kleinlich, um immer dort zu leben. Es fehlt das Tempo.“ Ich verlasse ihr Korzumachen, daß das, was sich Amerika leisten kann, in Europa oft unmöglich ist. Doch sie will und kann es nicht verstehen. Schließlich ist es auch kein Tanzgespräch. Sie macht mich mit ihren Freundinnen bekannt. Gegenseitiges: „How do you do?“ Miß Brown warfete vielleicht auf ein amouroses Erlebnis, etwa eine Mondschneefahrt im Spreewald, so recht romantisch. Es tut mir leid, wenn ich sie enttäuscht habe.

Vor meinen Augen steigen die Reihen der schustenden Keger in den Plantagen auf, die heruntergekommenen Gestalten der Wander- und Saisonarbeiter, und ich halte es in diesem Raume nicht mehr aus.

„Good night“, und ich flüchte zu meinen Träumereien von den Trampsfahrten durch die Prarie und zu der Erinnerung der dunklen Küche, wo ich als elender „dishwasher“ drei Monate lang nachts arbeitete und mich keine dieser eleganten „Ladies“ auch nur eines Blickes gewürdigt hätte.

Carl Möller.

Verbrecherverpfelegung

Ein kolonialisatorisches Kapitel / Von J. R. Spinner

Ein großer Teil der amerikanischen Küstenstaaten und ganz Australien sind durch Verbrecherdeportation entstanden. Wir wissen heute von den wenig glücklichen Versuchen der Franzosen, das Deportationsystem in Neukaledonien und in Guyana durchzuführen und erst kürzlich mußten wir erfahren, daß in Guyana beinahe ein Drittel der Deportierten einer Seuche erlegen sind. Irgendeinen Grund mußte diese merkwürdige Distrepanz zwischen englischer und französischer Deportation doch haben.

Guyana und Neukaledonien sind noch immer Orte des Grauens und die englischen offenen Strafkolonien von einst haben sich vollkommen zu vorbildlichen Normalstaaten umgewandelt.

Nicht zuletzt dürfte die englische Großzügigkeit bei der Behandlung des Deportationsproblems dabei den Ausschlag gegeben haben. Sie legten im Gegensatz zu den Franzosen mehr Nachdruck auf die kolonialisatorische als auf die Seite des Strafvollzugs und erkannten, daß in einem großen Teil der Verbrecher übergroße, mißleitete Energien schlummerten, deren Betätigungsdrang nur das richtige Feld fehlte.

Als zu Ende des 18. Jahrhunderts die englischen Kolonien in Amerika einigermaßen abgesättigt waren und die schon kultivierten Inseln sich gegen die weitere Aufnahme von Verbrechern sträubten, ging England daran, das Riesengebiet von Australien auf dem Deportationswege zu besiedeln. Bei den damaligen Seefahrtsverhältnissen jedoch dauerte eine Ueberfahrt zwischen 9 Monaten und einem Jahre, eventuell sogar darüber. In weiser Voraussicht, daß es keinen Sinn habe, halbverhungerte und elende Kolonisten auf solche Entfernung zu transportieren, um sie unterwegs zugrunde gehen zu lassen, ließ ihnen der englische Staat eine nach heutigen deutschen Verpflegungsverhältnissen beinahe phantastische Verpflegung zuteil werden.

Für die Dauer der Ueberfahrt nach Australien war als Verpflegung pro Gefangenen festgesetzt: täglich 3 Pinten Wasser und 1/2 Pfund Zwieback, morgens zum Frühstück: Reis mit Wasser und Zucker und abends 1/2 Pinte Porter (Bier). Tee und Kaffee konnte sich jeder aus eigenen Mitteln beschaffen. Daneben trat aber ein tägliches Menu, das mit heutiger Gefangenenkost nicht verglichen werden kann:

- Sonntag: ein Pfund Rindsbraten und Plumpudding.
Montag: Schweinefleisch (Pösteleisch) mit Erbsen.
Dienstag: Ochsenfleisch mit Reis.
Mittwoch: wie Sonntag.

Donnerstag: wie Montag.
Freitag: Ochsenfleisch, Reis und Pudding.
Sonabend: Schweinefleisch.
Eine Pfundration Fleisch pro Kopf und Tag stellt eine Ration dar, die kaum ein kleiner Teil der Arbeiter sich heute zu leisten vermag, obwohl sie dabei relativ hart arbeiten müssen, von Gefangenen gar nicht zu reden.

In der Kolonie Neusüdwales angekommen, wo sie arbeiten und sich kolonialisatorisch betätigen sollten, wurden sie von Staats wegen weiter verpflegt, indem ihnen die Nahrungsmittel zur Selbstzubereitung roh zur Verfügung gestellt wurden, und zwar pro Kopf und Woche:

- 7 Pfund Ochsenfleisch
5 Pfund Schweinefleisch (Pösteleisch)
12 Pfund Mehl
2 Pfund Zucker und außerdem größere Mengen von Kartoffeln und frischem Gemüse.

Außerdem stand jedem frei, sich weitere Bedürfnisse aus eigenem Erwerbe zuzulegen.

Die Zwangskolonisten haben sich denn auch in Australien in 100 Jahren in einer Weise entwickelt, die uns für den australischen Bundesstaat nur alle Bewunderung abringen müssen, der schließlich, z. B. bezüglich der Todesstrafe, viel fortschrittlicher ist, als das Mutterland. England hat es wirklich verstanden, in nicht kleinlicher Weise das richtige Australien durch Verbrecher von Botam Bay aus so zu kolonisieren, daß Australien heute ein beinahe vorbildlicher und vom Mutterlande fast unabhängiger Staat geworden ist.

Frankreich aber quält sich und die Deportierten in Guyanas Fieberhitze mit einem entsetzlichen bürokratischen Apparat und ausgefuchsten Mittelalterlichkeiten, ohne es irgendwie auf einen grünen Zweig zu bringen, weil es nie verstanden hat, in seinen Deportierten kolonialisatorische Instinkte zu wecken und sie durch anständige Ernährung und Behandlung arbeitswillig und arbeitsfähig zu machen.

Ich überlasse es den Ernährungspolitikern, die Kalorienzahl des australischen Sträflingsfutters mit der des durchschnittlichen deutschen Arbeitermenschen zu vergleichen und möchte dazu nur bemerken, daß der klimatische Status Australiens, der ungefähr dem italienischen Klima entspricht, an sich eine geringere Kalorienbedürftigkeit bedingt. Auf jeden Fall zeigt das alles, daß das Ernährungsproblem für den Aufschwung eines Volkes von maßgebendem Einfluß ist, und wenn es sich auch um die letzten im Staate, die Verbrecher, handelt

BLOCKS

EIN EISENBAHNER-ROMAN VON R. DRESCHER

24. Schluß.

Es gelang Melzer, Fröh in der Fabrik zu einem verhältnismäßig guten Lohn unterzubringen. Er vereinbarte mit Anna, nach der Hochzeit zu Kerns überzusiedeln. Als Hochzeitsgeschenk schenkte er seine Haushälterin mit, eine ältere Frau, die froh war, wenn sie ihre Stellung nicht verlor, und so Anna die Sorge um den Haushalt abnahm. Da die Kernsche Wohnung für den Familienzuwachs zu klein war, tauschte man eine größere ein, die in demselben Hause wie das Geschäft lag.

Auch Kern kam die Umstellung zugute. Da er bisher durch Haushalt, Geschäft und die Krankheit seiner Frau ans Haus gefesselt gewesen, so hatte er jetzt mehr freie Zeit. Erst jetzt kam es ihm zum Bewußtsein, wie sehr er sich in den letzten Jahren — einem Maulwurf gleich, der in seinem lichtlosen Bau sein Wesen treibt — in sein mannigfaches Unglück eingegraben habe. Die Unkonstanz hatte er ganz vergessen in dieser Zeit. Wenn er das Haus verlassen hatte, so nur zu kürzeren Gängen durch die Straßen der Stadt, die im Interesse des Geschäfts notwendig gewesen waren. Jetzt erwachte sein Interesse am Leben allmählich wieder.

Vor allem etwas war es, was begann, ihn magisch in seinen Kreis zu ziehen: der Bahnbetrieb, den er fast vollkommen vergessen hatte. Wie mochte es jetzt aussehen auf dem Bahnhof, auf dem er Jahrzehnte hindurch seinen Dienst getan hatte? Bis in seine Träume hinein verfolgten ihn Bilder von der Eisenbahn. Es konnte vorkommen, daß er plötzlich schnuppernd die Luft einzog, weil er geglaubt hatte, den Qualm einer Lokomotive zu spüren. Er wehrte sich gegen diese Erinnerung. Er hatte Angst davor, dem Bahnbetrieb Aug in Aug gegenüberzustehen. Aber die Unruhe verließ ihn nicht.

Und eines Tages, es war Frühling und die Sonne zeigte ihr heiterstes Bild, legte er seinen Sonnenschirm an, obwohl es nicht Sonntag war, nahm den Spazierstock zur Hand und „ich geh in die Anlagen!“ rief er seiner Frau zu und verließ das Haus.

Gewiß, den städtischen Anlagen galt sein Gang. Aber kaum war er dort angelangt, als er in immer rascherer Gangart den Höhen zusteuerte, die sich hinter den Bahnanlagen erhoben. Keuchend langte er oben an. Wie eine Bildsäule blieb er stehen, den Blick starr auf die unten sich ausbreitenden Bahnanlagen gerichtet. Eine halbe Stunde stand er wie fest gebannt, kaum daß sich ein Muskel seines Körpers und seines Gesichts bewegte. Ganz, ganz langsam drehte er von Zeit zu Zeit den Kopf ein wenig nach rechts oder links, in den Augen einen sonderbar brennenden Ausdruck.

Da war sie wieder, diese Vergangenheit. Stück für Stück tauchte sie auf: das reparaturbedürftige Streckenstück des Oberbaus bei Block S, jene nervenzermürbenden Tage und Wochen, die dem Dringlichkeitsbericht folgten, der Eisenbahnunfall, die Untersuchungskommission, die Vorladung, Justizverurteilung, Disziplinierung... Kern seufzte. Aber es war längst nicht mehr die Hast des Anstiegs, die ihm den Atem benahm. Eine Hand legte sich auf seine Schulter.

„Herr Direktor!“
„Ja wohl, es war Direktor Fehlinger, der hinter ihm stand.“
„Sie haben sicher niemand hier erwartet, lieber Kern“, sagte er lächelnd.

„Man muß etwas zu denken haben, sonst stummt man ab, Herr Direktor“, stotterte Kern.

„Und besonders hier, wo man einen so weiten Blick hat. Eigentlich schön ist es ja nicht.“

„Nicht auch schön, diese Aussicht, sehr schön!“ Kern entsetzte förmlich.

Fehlinger schielte einen Augenblick. Er senkte den Kopf, hob ihn hoch und sah Kern mit großem Auge an, der noch immer da stand und sich von dem Blick nicht losreißen konnte.

„Wollen Sie nicht wieder in Ihren Beruf zurück?“

Fehlinger fragte das so unvermittelt, daß Kern zusammenfuhr. Eine Glutwelle schoß ihm zu Herzen. Ein Freudestöhnen durchzuckte ihn. In gleicher Zeit überkam ihn eine ungeheure Bitterkeit, die ihn niederhielt. Langsam wandte er den Kopf und sah Fehlinger an. Sein Blick war schwer und traurig.

„Ich habe gehört“, Fehlinger vermied es, ihn anzusehen, „daß es Ihrer Frau nicht gut geht. Deshalb dachte ich, mußte die Gelegenheit beim Schopf packen, als ich Sie so plötzlich vor mir sah. Hab mir schon immer durch den Kopf gehen lassen. Wie wärs: Sie kommen einfach wieder rein in den Betrieb.“

Kern bemächtigte sich eine fiebernde Erregung.

„Wie soll das gehen?“ fragte er mehr, als daß er es sagte.

„Sie machen einfach ein Gesuch um Wiedereinstellung. Das können sie Ihnen nicht abschlagen. Es liegt doch weiter nichts gegen Sie vor.“

„Ein Gesuch?“ Kerns Blick verdunkelte sich.

„Darum kommen wir nicht herum. Ich kann Sie doch nicht ohne Genehmigung der Generaldirektion wieder einstellen. Schreiben Sie kurz und bündig. Hauptsache, daß Sie sich wegen des damaligen freiwilligen Ausscheidens entschuldigen.“

Kern schweig. Sein Blick war drohend.

Fehlinger sah ihn an und sagte verdrießlich:

„Seien Sie doch nicht so dickköpfig, lieber Kern. Ich meine es gut mit Ihnen. Bedenken Sie: Ihre Frau liegt schwer krank da nieder. Sie haben keine sichere Position. Und durch so ein Stück Papier können Sie sich abgeben von allem anderen, für später Ihre Pension retten.“

„Niemals! Niemals!“ Kern brüllte es heraus. Er ballte die Fäuste. Sein Gesicht lief bläulich an. Und plötzlich eilte er davon, ohne sich auch nur noch einmal nach Fehlinger umzublicken.

Er achtete nicht auf den Weg. Unwillkürlich wählte er die dunklen Seitenpfade, die vom Dächter der Gebüße fast verhängt waren. Lange dauerte es, bis der Luftruh seiner Seele sich gelegt hatte. Als er hochaufatmend zum ersten Male wieder aufblickte, fand er sich auf dem Buckel einer Anhöhe und wieder waren es die Bahnanlagen mit ihrem vielfältigen Gestränge, auf die er herablickte.

Da lag es nun, das Riesengeräusch und ging weiter seinen Gang. Tausende von Händen bemühten sich darum und hielten es in Ordnung. Welche von den vielen Händen die führenden waren, die alles in Bewegung setzten und ordneten, ließ sich nicht einmal sagen.

Es lief und lief, das Riesengeräusch. Was er da unten sah, war nur ein kleiner Teil des Spinnwebes, das seine Fäden weit über die Lande hinstreckte nach allen Seiten, bis ihnen die Grenzen ein Ziel setzten. Aber dieses Geräusch da — die Landesgrenzen galten ihm schon nicht mehr, es quoll über, ging darüber hinaus, löschte die Grenzen aus, begriff Europa als Einheit, die ganze Welt: ja, alle Bahnen der Welt waren zusammengefaßt zu einem ungeheuren einheitlichen Menschenwerk, dessen Räderwerk ineinanderlief und sich gegenseitig antrieb. Es war ein Kulturwerk von phantastischer Größe und unabsehbarer Bedeutung. Wie schade, daß dieses Große auch so viel Kleines in sich barg! Aber was ist dieses Kleine, was ist der Fall Kern, wenn man auf das Ganze blickt!

Noch einmal sah und fühlte Kern das vielgestaltige Leben dort unten. Er verlegte sich in den Maschinenhäusern, in die Signalmäntelhäusern, in die Stationsgebäude. Sein Blick glitt über die Stränge der Eisenbahnschienen, die in ein hundertfaches Liniengeirr sinnvoll gegliedert Gleis an Gleis sich streckend und windend dahinzogen. Wie war ihm all das vertraut, wie war er mit ihm verwachsen gewesen!

Und nun ging alles — ohne ihn! — seinen Gang. Als sei er nie gewesen! Niemals mehr, nicht einmal mehr in seinem ganzen Leben wird er ein tätiges Glied dieses herrlichen Betriebes sein! Weit offen die Augen, mit brennendem Blut, schweißte sein Blut noch einmal über das Gelände hin.

Von unten stiegen Maschinendämpfe in ruckweisen Stößen hoch, verschwebten als weiße und dunkle Wolken, stiegen höher und zogen weiter, bis sie am Ende sich völlig auflösten.

Mit den Händen auf dem Rücken, die Arnie leicht eingeknickt und den Kopf vornüberneigend, stand Kern da. Sein Mund war fest geschlossen, aber schief verzogen. Die Färbung seines Gesichts war fahl und die Haut kalt und schlaff. Seine Schultern standen schief, in entgegengesetzter Richtung, wie der Mund. Seine ganze

Körperhaltung war grotesk. In den Arm- und Beinhusteln spürte er ein nervöses Zucken, an den Knien eine sonderbare Kühle, als seien sie von kalten Wassertropfen umspült. Kalt und heiß überließ es ihn im Schüttelfrost. Jemand etwas drängte ihn, aber er blieb. Was er da sah, heute sah er es zum letzten Male. Das wußte er. Schwer, schwer war die Trennung.

Bahnmeister Kern beschaltete die Augen, obwohl die Sonne nicht blendete. Dann, einen letzten Blick auf die Bahnanlagen werfend, raffte er sich zusammen und rief sich los. Dabei duckte er sich unwillkürlich, als habe er von irgendwoher einen Schlag erhalten und ging so, gebückt, den Hügel hinab. Sein Schritt war schwerfällig und schleppend.

Das Bild des Lais mit den Bahnanlagen entschwand.

Das neue Buch

Dauerheilung der Zuckerkrankheit

Frau Dr. E. Käl. „Dauerheilung der Zuckerkrankheit.“ (Preis 2 Mark. Bruno Wiltens Verlag, Hannover.)

Die Ausheilung vieler Krankheiten scheitert an der Ungebild und Willensschwäche der Menschen, wenn es sich darum handelt, auf lange Zeit nach bestimmten Regeln zu leben. So auch beim Diabetes. Hier will Verfasserin (als Leiterin des Sanatoriums für Zuckertrinker in Bad Neuenahr) helfend unter die Arme greifen. Das Büchlein wendet sich aber auch an jeden. Je früher jemand sein Leiden selbst entdeckt und zum Arzt geht, desto mehr Mühe und Zeit erspart er sich in Zukunft.

Zuckerkrankheit ist relativ fast in jedem Falle heilbar. Das hat Verfasserin in ihrer mehr als dreißigjährigen Tätigkeit selbst gesehen. Nur kommt es auf die Mitarbeit der Kranken an. Nicht nur selbstverständlich während der Behandlung, sondern vor allem später ohne ärztliche Hilfe. Heute herrscht noch vielfach die Ansicht, seit Entdeckung des Insulins seien alle Gefahren für den Kranken beseitigt. Ohne die große Bedeutung des Insulins gegen komatöse Zustände oder bei Operationen schmälern zu wollen, weist Verfasserin zugleich auf seine Nachteile hin. Erstens ist es sehr teuer, zweitens ist es in der Hand des Kranken ohne ärztliche Beaufsichtigung sogar höchst gefährlich, drittens gewöhnt sich der Kranke zu leicht daran („Insulinismus“ wie Morphinismus, Kokainismus usw.). Es kommt vielmehr darauf an, gegen die Qualen der Krankheit vorzugehen. Training des schwächlichen, erkrankten Organes — der Bauchspeicheldrüse — durch bestimmte Ernährungsweise, die streng einzuhalten ist, bis sich der sichere Erfolg zeigt. Die zum Schluß angegebenen Rezepte für „Diabetikerspeisen und -getränke“ werden vielen Zuckerkranken willkommen sein.

Heinz Adam.

WAS DER TAG BRINGT

Schwarzweißrot?

Man schreibt uns:
In Ihrer gestrigen Nummer bringen Sie einen interessanten Aufsatz über die schwarzweißrote Fahne. Ich möchte zu diesem Kapitel noch einen Beitrag liefern, der aus dem Werke des originellen Bismard-Begners und Partikularisten Constantin Franck über Föderalismus stammt. Franck, der ein eifriger Gegner des Bismardschen Reiches vom Standpunkt des süddeutschen Partikularismus aus ist und sich heute wahrscheinlich zur Bayerischen Volkspartei rechnen würde, sieht in der schwarzweißroten Fahne lediglich das Symbol der Verpeinung Deutschlands. Den preussischen Farben Schwarz und Weiß ist lediglich der rote Streifen beigelegt. Und was bedeutet das nun nach der Ansicht dieses guten Partikularisten? Hören wir ihn selbst.

Die neue Nordbundsfahne und nunmehrige Reichsfahne gab diesen Verhältnissen (nämlich dem Uebergewicht Preußens) den sprechendsten Ausdruck, indem sie ganz einfach dadurch entstand, daß an die preussische Fahne noch ein roter Streifen angehängt wurde. Gewiß, Schwarzrotgold wäre etwas anderes gewesen als Schwarzweißrot. Ein Spahvogel könnte ja wohl verstanden sein, das den preussischen Farben hinzugefügte Rot auf die allerdings seit 1866 mächtig emporgestiegene Sozialdemokratie zu deuten.

Ran sieht daraus, wie sehr sich die Ansichten über Schwarzweißrot und Schwarzrotgold seit den 1870er Jahren, in denen Franck sein Werk herausgab, geändert haben.

Lärm am Südpol

In einer Unterredung mit dem Berichterstatter einer amerikanischen Zeitung wachte sich der Südpolarforscher Byrd gegen die allgemein verbreitete Annahme, als ob in den von dem modernen Leben unberührt gebliebenen Polargebieten eine „heilige Stille“ herrsche. Im Gegenlag zu dieser Annahme erklärte Byrd, daß der Lärm an dem menschenleeren Pol ein so großer sei, daß er sich mit dem Lärm zivilisierter Gegenden gar nicht vergleichen lasse. In furchtbarer Stärke brause dort das Verschiedenartigste durcheinander, und auch die Nacht unterbreche das ohrenbetäubende Geschrei und Getöse nicht. Das Schreien der Walrosse, die Wasserstrahlen auswerfen, das Brüllen der zahllosen Seehunde und Walrosse, das Brechen gewaltiger Eisblöcke bei einer Kälte von 70 Grad, das unaufhörliche Aneinanderstoßen und Reiben der Eisschollen, das sich anhört wie das Fahren schwerer Lastwagen auf ungepflasterten Straßen, das Surren und Schreien unzähliger Vögel am Boden und in der Luft und noch vieles andere mache einen so unerhörten Lärm, daß sich die Forscher untereinander oftmals nicht zu verständigen vermochten. Leider sei es nicht möglich gewesen, den Lärm auf einer Platte festzuhalten, um den geplagten Großstädtern zu zeigen, daß auch der unbewohnte Pol kein Sanatorium für Nervenranke sei, denn bei einer Kälte von 70 Grad verfielen alle Apparate, die nur bis zu 30 Grad Kälte brauchbar seien. Daher seien auch nicht so viele Filmaufnahmen gemacht worden, wie man ursprünglich wollte. Was aber gemacht werden konnte, wurde an jedem Sonntagmorgen um 12 Uhr gezeigt. Dann pflegten sich die Forscher in einem Zelt zur Vorführung zusammenzufinden und immer wieder die Aufnahmen von den antarktischen Gegenden zu fordern, die sie durchwandert hatten, oder einzelne humoristische Filme, die sie aus New York zu ihrer Erheiterung in dieser Dede mitgebracht hatten.

Die Australneger als Spekulation

In der australischen Stadt Brisbane, der Hauptstadt von Queensland, fand kürzlich eine wissenschaftliche Tagung statt, die von Gelehrten aller Wissensgebiete besetzt war. Uner den Rednern,

die dort auftraten, befand sich auch der bekannte Anthropologe A. W. Bleadley, der den völligen Untergang der australischen Urvölkerung durch das immer weitere Vordringen der Einwanderer als unvermeidlich bezeichnete. Dies sei um so mehr zu beklagen, als diese Urvölker noch die einzigen Bewohner der Erde seien, die den jetzt völlig verschwundenen Typus des Steinzeitmenschen bewahrt hätten, als Nomaden von der Jagd lebten und niemals als Ackerbauer lebhaft geworden wären. Der „weiße Mann“ habe dieses Naturerbe bei einem großen Teil der Bevölkerung bereits zerstört, indem er sich der Gebiete, in welchen er herumzog, ohne jeden Rechtsanspruch einfach bemächtigte, um sie als Spekulationsobjekt auszubenten. Dabei wurden die früheren Bewohner kurzerhand vertrieben oder als „unwertig“ in ihrem einstigen Eigentum in einer Art von Sklaverei gebüdet. Nur jene Stämme, deren Gebiet noch nicht von fremden Ansiedlern in Besitz genommen sei, ließen sich, wie Bleadley jagt, vielleicht in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten, wenn sich die englische Regierung dieser Aufgabe mit Ernst und vor allem ohne Zeitverlust annehme. Wiederholt zwar sei schon der Vorschlag gemacht worden, wenigstens die Reste der ältesten Bevölkerung in ihrer Eigenart zu erhalten, aber es lasse sich leider nicht bestreiten, daß die Einwanderer, die auch diesen Teil Australiens bereits „prüfend“ durchzogen hätten, keinen Wert darauf legten, Brauch und Sitten der Einwohner zu schonen. Wie es einst mit den Indianern im Norden der Vereinigten Staaten von Amerika und den Negern im Innern Afrikas geschehen sei, so sei auch hier bereits durch die Bekanntschaft mit der europäischen Zivilisation der Keim der Verachtung ausgefüttert worden.

Was ist ein amerikanischer Junge wert?

Nicht vom Standpunkt einer zärtlichen Mutter aus, die ihren Jungen zweifellos für unschätzbar erklärt, soll diese Frage beantwortet werden, sondern nach der nüchternen Berechnung der größten amerikanischen Lebensversicherung in New York. Nach dieser Berechnung beträgt der „ökonomische Wert“ eines amerikanischen Jungen bei seiner Geburt 9333 Dollar und steigert sich im Laufe der Jahre progressiv, bis er am 18. Geburtstag des Versicherten die Höchstsumme von 28654 Dollar erreicht. Wie aus einer britischen Mitteilung der Lebensversicherung hervorgeht, wird dieser Berechnung ein Kapital zugrunde gelegt, dessen 3 1/2prozentige Zinsen ausreichen, um den Jungen bis zu seinem 18. Jahre durchzubringen und ihn sozial lernen zu lassen, daß er im späteren Leben imstande ist, die Früchte dessen zu ernten, was er gelernt hat. Gegen diese Gleichstellung: Junge gleich Junge wenden sich vor allem die städtischen Kreise, die dabei geltend machen, daß die Erziehung und Ausbildung eines jungen Menschen in einer großen oder auch nur mittleren Stadt weit höhere Anforderungen stelle, als die eines Jungen, der auf dem Lande oder in einem entfernten Dorf aufwachse. Diesen Einwand läßt aber die Versicherung nicht gelten, sondern legt ihm die kühle Erwiderung entgegen, daß als Junge gleich betrachtet werden müßten, da es in einem demokratischen Staat wie den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht auf die Herkunft, sondern auf die Leistung ankomme. Aus manchem einfachen Jungen seien schon große und bedeutende Männer geworden, während nicht alle in den Städten aufwachsenden jungen Leute das Kapital verginnten, das auf sie angewendet wurde und es daher unrichtig sei, es auf eine ungewisse Zukunft hin noch weiter zu erhöhen.

Elefanten verwüsten Oelpflanzungen

Im Delagebiet von Beureula auf Sumatra treibt eine aus 20 Elefanten bestehende Herde ihr Unwesen. Tausende von Oelpalmen sind den Tieren bereits zum Opfer gefallen. Die bedrängten Pflanzler haben bei der Regierung um militärische Hilfe angejuchelt.

Arbeitersport und Reichswehrministerium

Das Reichswehrministerium hat vor einigen Tagen die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege mit den ihr angehörenden Verbänden auf Grund des § 36 der Reichswehrordnung für politisch erklärt. Die Maßnahme hat, so teilt das Reichswehrministerium mit, nur die Folge, daß es den Angehörigen der Reichswehr verboten ist, die Mitgliedschaft in den betroffenen Vereinen zu erwerben. Dagegen können sie an Veranstaltungen, die lediglich wissenschaftlichen, sportlichen, geselligen oder kameradschaftlichen Zwecken dienen, dann teilnehmen, wenn sich diese Veranstaltungen nicht mit den Zwecken der Organisation oder den Mitteln zu ihrer Durchführung befassen.

Nehmen wir einmal an, daß dieser Satz eigens für die Zentralkommission geprägt worden ist, dann kann doch das Reichswehrministerium darüber wohl nicht im Zweifel gewesen sein, daß der „Zweck“ der Arbeitersportverbände die Pflege der Leibesübungen ist, daß höchstens als Nebenzweck noch eine politische Beeinflussung der Mitgliedschaft verfolgt wird. Ebenso unstreitig sind die Mittel zum Zweck sportliche Mittel. Diese Feststellung scheint uns bedeutsam aus dem Grunde, weil das Reichswehrministerium in früheren Jahren den Arbeitersportvereinen auf Grund der Politischerklärung militärische Übungsplätze entzogen hat, obwohl diese Anlagen nach dem Zeugnis der Garnisonverwaltungen zu rein sportlichen Zwecken benutzt wurden und ein Mißbrauch nirgends festgestellt worden ist. Es würde uns daher interessieren, zu

wissen, ob die Entziehung dieser Anlagen auch jetzt wieder erfolgen soll in der Annahme, daß ihre Benutzung zu rein sportlichen Zwecken „sich mit den Zwecken der Organisation oder mit den Mitteln zu ihrer Durchführung befaßt“. Da das Reichswehrministerium wohl eine Dementiermaschine, aber anscheinend keine Kommentiermaschine hat, muß man abwarten, was es tun wird. Vorläufig möchten wir annehmen, daß das Reichswehrministerium es nicht oder nicht mehr als seine Aufgabe ansieht, die deutsche Jugend daran zu hindern, Leibesübungen zu treiben und sich so „für das Vaterland“ zu rüsten. Wir möchten nicht glauben, daß die körperliche Ausbildung nur in solchen Vereinen erwünscht ist, deren Mitglieder mit der gegenwärtigen Regierungsform auf Grund des Artikels 48 einverstanden sind.

Man könnte noch die Frage stellen, ob die Anwendung des § 36 der Reichswehrordnung auf Organisationen, die gelegentlich einmal zu politischen Fragen Stellung nehmen, wenn das im Sinne der heutigen Verfassung geschieht, die man ja eben erst mit großem Pomp gefeiert hat, überhaupt dem Sinn dieser Verfassung entspricht. Absicht war doch wohl nur, die Angehörigen der Reichswehr von ausgesprochen politischen Organisationen, also den politischen Parteien und staatsfeindlichen Vereinigungen fernzuhalten. Eine solche Fragestellung hat im Augenblick aber wohl keinen Zweck, sie muß einer späteren Zeit vorbehalten bleiben. Vielleicht können die Mitglieder der Zentralkommission am 14. September etwas zur Selbsthilfe tun, das ist auf alle Fälle sicherer.

F. W.

ARBEITER FUSSBALL Endspiele im „Minerva-Turnier“

Der kommende Sonntag bringt die Endspiele des Werbeturniers, das vom Freien Fußballverein Minerva 28 veranstaltet wurde.

Am letzten Sonnabend mußte sich bekanntlich Minerva dem besseren Spiel der Köpenicker beugen. Auch Eintracht-Reinickendorf, der zweite Amator, konnte gegen Teltow keine Siegesherbeeren ernten. So stehen sich also im Endspiel der Gruppe A Eiche-Köpenick und die erst vor kurzem zum Bund zurückgekehrten Teltower gegenüber. Wer von beiden Turniersieger wird, ist schwer vorzusagen. Die Köpenicker verfügen über eine sehr gut eingespielte Mannschaft, die nur den häufig wiederkehrenden Fehler hat, bei ungünstigem Stand nachzulassen. Die Teltower kommen immer erst nach der Pause in Schwung und so muß Eiche vor dem Wechsel für genügend Abstand sorgen. Das Spiel beginnt um 15.50 Uhr und findet auf dem Platz 6 des Städtischen Sportparks in Neukölln statt.

Vorher spielt Vorwärts-Wedding gegen Eintracht-Reinickendorf. Zu gleicher Zeit finden auch auf dem Platz 7 die Endspiele der Gruppe B statt. Von 10.15 Uhr an ist der Platz dauernd besetzt. Es spielen: Eintracht 2 gegen Brieselang 2, Teltow 2 gegen Brieg 881, Brieselang 1 gegen Neukölln-Brieg 1, Sagonia 1 gegen Deutsch-Wusterhausen 1, Eiche-Köpenick 2 gegen Minerva 2. Auf Platz 1 treten sich Brieg 882 und Minerva 3 um 10.15 gegenüber.

Der Veranstalter des Turniers, der Freie Fußballverein Minerva 28, hat sich zum Abschluß des Turniers einen besonderen Gegner ausgesucht. Der HSV Mainz 07 befindet sich nämlich mit dem Arbeiter Männerchor Mainz auf einer Sängertournee durch Deutschland. Diese Gelegenheit benutzen die Fußballspieler, um hier in Berlin gegen einen der stärksten Vereine ein Freundschaftsspiel auszutragen. Die Mainzer haben schon in den Bezirksspielen über eine große Spielfähigkeit verfügt. Das Spiel findet um 17.30 Uhr ebenfalls auf Platz 6 des Neuköllner Sportparks statt.

Am Sonnabend spielen auf dem Sportplatz Innstraße in Neukölln die Veranstalter des Turniers Minerva gegen Brieselang. Die Brieselanger sind auch erst vor kurzem aus der oppositionellen WSB zum Bund zurückgekehrt. Sie verfügen über eine sehr spielfähige Mannschaft, die dem Spitzenverein des 1. Bezirks ein gutes Spiel liefern wird. Beginn 18 Uhr.

Der Verein für Körperkultur „Proles“ hat seinen Männer-, Frauen- und Jugendabteilungen noch eine Kinderabteilung angegeschlossen, die am Donnerstag, dem 21. August, abends von 17.30 bis 19.15 Uhr ihren ersten Übungsabend in der Halle Subener Straße 53 abhält. Für die Arbeiterkinder ist dort Gewähr geboten, daß ihre Kinder eine gute körperliche Ausbildung erhalten. Auch Frauen und Männer sind in den einzelnen Abteilungen willkommen. Die Frauen üben jeden Montag 20 bis 22 Uhr in der Halle Waldemarstraße 17 und die Männer jeden Mittwoch von 20 bis 22 Uhr in der Halle Friedenstraße 31.

Schwimmfest Freie Schwimmer Berlin XII. Die Veranstaltung findet nicht im Regierbad Bichterfelde, sondern im Teltow-Kanal, an der Baacke-Brücke, statt. Beginn 3 Uhr.

Der Arbeiter-Samariterbund veranstaltet am Sonnabend, dem 16. August, in der Neuen Welt, Hasenheide, ein Wohltätigkeitsfest.

Bundesneue Vereine teilen mit:

FTSB-Mitglieder! Die Freunde der internationalen Arbeiterschaft haben zum Abschluß der Jahresfeier für ausländische Genossen ein. Die Veranstaltung ist am Sonnabend, dem 16. August, im Gewerkschaftshaus, Beginn 20 Uhr. Ein Programm mit Film und Mitwirkung der FTSB, verbündet an angenehme Stunden. Eintritt frei! — **Bezirk Südost-Tempelhof**, Montag, 18. August, 19.30 Uhr, Bezirksversammlung im Eisenhof, Eisenstr. 100. Sehr wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller ist Pflicht. — **Neukölln-Brieg**, 16. bis 17. August, Bezirksfahrt nach Fernseebad. Treffpunkt: Sonnabend abends (Jugendabteilung) Bahnhof Neukölln 16.30 Uhr; Einzeltage: Potsdamer Bahnhof 17.30 Uhr. Fahrt bis Sperenberg, Hossen umheigen. Sonntagfahrrat: Bahnhof Neukölln 6.30 Uhr (Jugendabteilung), 1. Männerabteilung. Nach der heutigen Übungsstunde wichtige Doctormerkung. — **Freizeitsportlerbezirk**, Am 16. und 17. August findet in Köpenick unter Abreise der Rinderkranke Tiergarten, Antrags und Fackeln mitbringen. Am Sonntag Sommerfest auf dem Gelände mit Vortragsfeier, Gassenfest, Spiel und Sport für alt und jung. Alle Gasse und bestreuten Gruppen der FTSB, usw. sind herzlich eingeladen.

Freier Sportverein Reinickendorf-Bez. Heute beginnt unser regelmäßiges Turnier wieder für Männer, Frauen, Jugend und Kinder in der Turnhalle der Sa. Schule, August-Bismarck-Allee 38. Sonntag, 21. August, Funktionseröffnung bei Selbst.

Bezirk für Arbeitersport und Körperpflege e. V., 17. Verwaltungsbezirk. Die Bezirksabteilungen werden erbeten, am Dienstag, dem 19. August, 20 Uhr, im Hotel Begener zur Kartierung zu erscheinen. Nach nicht abgesetzene Kartieren und Sammelstellen der Samariter sind unter allen Umständen abzustimmen. Der bevorstehende Reichstagswahl wegen erwarten wir unbedingt vollständiges Erscheinen.

Vorbereitende Olympiatagung Beginn der Kämpfe im Februar und Juli 1931

Am 9. und 10. August tagte in Wien der technische Hauptausschuß der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale (SAS), der sich in der Hauptsache mit den Vorbereitungen für die 2. Arbeiterolympiade 1931 in Wien und für die im Februar 1931 in Würzburg stattfindenden olympischen Wintersportwettkämpfe befaßte. Beschlössen wurde, daß die Wettkämpfe in Wien am Donnerstag, dem 23. Juli, früh 8 Uhr, beginnen. Der Einmarsch der Nationen ist für denselben Tag um 17.30 Uhr festgesetzt worden. Als Meldefluß für die Wettkämpfe für Wien gilt der 15. Juni und für Würzburg der 15. Januar 1931.

Einstimmig wurde beschlossen, daß zu den Waffensübungen, die von allen Sport- und Spielarten und Nationen gemeinsam gezeigt werden, alle Teilnehmer ganz gleich welcher Nation in einheitlicher Kleidung antreten. Die Kleidung ist schwarze Sporthose und weißes ärmellofes Trikot. Abgelehnt wurde die Austragung einer Olympiameisterschaft im Handball für Frauen. Die Waffen- und Geräteübungen für die Frauen beschließt der vom 25. bis 30. August d. S. in der Arbeiter-Turn- und Sportstätte in Leipzig durchgeführte internationale Lehrgang für Frauensport. Für die Schutung der Kampfrichter für das Geräteturnen beim Olympia wird im Mai 1931 in Wien ein internationaler Lehrgang durchgeführt. Alle am Olympia teilnehmenden Wettkämpfer müssen den Nachweis erbringen, daß sie im Besitz der von der Internationale durch die Landesverbände herausgegebenen Olympiagarantiefondsmarken sind. Anlässlich des am 19. Juli 1931 stattfindenden Kindertages für das Olympia sollen in allen Landesverbänden der SAS, Veranstaltungen der Kinder stattfinden. Die Ausgestaltung dieser Olympiakinderfeiern bleibt den einzelnen Verbänden überlassen. Eine Besichtigung der für die vielen Spiele und Wettkämpfer benötigten Spiel- und Sportplätze ergab die volle Befriedigung der begünstigten Wünsche. Bei der Bearbeitung der zahlreichen Fragen machten sich keinerlei Meinungsverschiedenheiten bemerkbar. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Das nächste Straßenrennen der bundesweiten Rennfahrer, das in Form eines Einzelzeitfahrens ausgefahren wird, läuft am Sonntag, dem 17. August, auf der Strecke: Blumberg—Seefeld—Berneuchen—Berstpfuhl—Tiefensee—Leuenberg und zurück. Da die Fahrer mit einer Minute Abstand auf die 42 Kilometer lange Reise geschickt werden, ist es schwer, einen besten zu nennen. Doch suchen wir den schnellsten unter Köllner, Schwarz, Unger, Balke und Sachleben, die wohl alles daranlegen werden, für diese Strecke die kürzeste Zeit zu benötigen. Das Umkleidelokal ist in Blumberg, Restaurant „Deutsches Haus“. Sämtliche Fahrer müssen bis 6 Uhr zur Stelle sein. Der Sammelstart ist in Berlin am Königsplatz, früh

4.30 Uhr. Sitzung der Rennfahrerabteilung; Freitag, 15. August, 20 Uhr, Kommandantenstr. Ecke Neue Grünstr. (Goldene Angel).

Rad-Weltmeisterschaften 1930 Belgien führt sie durch

Die Programmfolge für die diesjährigen Radweltmeisterschaften, die bekanntlich in Belgien zum Austrag gelangen, steht jetzt fest.

Am 23. August werden in Brüssel die Amateur- und Berufsjäger die Vorkämpfe bestreiten. Am gleichen Tage tritt auch der 57. Kongress der UCI. zusammen. Der 24. August sieht die Endläufe der Flieger vor. In Antwerpen wird am 26. August die Rajenradmeisterschaft erledigt, während zwei Tage später in Brüssel die Herren der Sturztape zum Austrag der Stehervorkämpfe zusammenkommen. Am 30. August folgt die Straßenweltmeisterschaft in Lüttich und endlich am 31. August der Endlauf um die Steheweltmeisterschaft in Brüssel.

Im ganzen werden 20 Länder ihre Vertreter in den Kampfschichten. Deutschlands Farben vertreten bei den Stehern Müller und Krewer, bei den Berufsjägern Engel, Ohmella und Steffes, bei den Amateurfliegern Trauden und Dajsch, bei den Berufsstraßenfahrern Busse, Stöpel, Thierbach und Siegel, und bei den Amateurstreifenfahrern W. Hoffmann, Riich und Redar.

Hamburger Senat schenkt dem Arbeitersport fünf Schüler-Ruderboote

Der Hamburger Arbeiterrudersport hat durch das hochherzige Geschenk von fünf Schüler-Ruderbooten vom Hamburger Senat eine starke Förderung erfahren. Damit ist der erste Schritt getan, die Benachteiligung der Arbeitersportler in der Vorkriegszeit auszugleichen. Bei der Uebergabe der Boote waren alle Vertreter der hamburgischen Regierung zugegen.

Drei internationale Rekorde im Gewichtheben

Von einem schönen internationalen Erfolg war das Sportfest der Wiener Arbeiter-Kraftsportler auf dem Kriedlerplatz in Wien begleitet. Bei dem Wettkampf der großen Schar ausländischer Stemmer gab es drei neue internationale Rekorde. Der Leichtgewichler Wustinger (Stammersdorf) rief linksarmig 80 Kilo, beidarmig 97 Kilo und stieß linksarmig 92,5 Kilo. Einsetzender Regen minderte die Leistungsfähigkeit der Gewichtheber im Mittel- und Schwergewicht, was somit verhinderte, daß es an dem Vortag der Kraftsportler noch weitere gestürzte Rekorde gab.



MAKEDON-Zigaretten sind so einzigartig, daß das Rauchen einer gewöhnlichen Zigarette daneben nur ein halbes Vergnügen bedeutet.

MAKEDON
PERFEKT 5³
SOZIAL 4³

MAKEDON ZIGARETTENFABRIK G. M. B. H. MAINZ A. RH.
KONZERNFREI

Generalvertretung: Carl Südel, Berlin NW 6, Luisenstraße 30, Tel. D 2, Weidendamm 3354

Reaktion unterbindet Kindergesundheit

Bayerns Vorstoß gegen die Kinderfreunde — Der Segen der Kinderrepubliken

Man nennt unser Zeitalter „Kinderfreundlich“. Man predigt der Bevölkerung von Staats wegen, die Kinderzahl müsse gehoben werden, der Geburtenrückgang bedrohe Staat und Volk, man macht teure Propaganda für gesundheitliche Reformen, man schreibt umfangreiche Broschüren über die Heilwirkungen von Luft, Licht und Sonne, man hält gelehrte Vorträge, man fordert die Eltern auf, ihre Kinder ins Freie zu schicken, sie der Segnungen der Natur teilhaftig werden zu lassen. Die politische Reaktion, die sich der Geburtenregelung entgegenstellt, schreit hinaus: Nicht durch Einschränkung der Geburtenzahl, sondern durch Fürsorge für das gesundheitliche Wohl der Kinder soll der Nachwuchs unseres Volkes gegen die sozialen Uebelstände geschützt werden.

„Alles für das Kind.“

Dieses Wort bleibt eine leere Phrase, wenn all die schönen Bücher, Broschüren und Zeitungsaufsätze nicht von Taten begleitet werden. Die Arbeitereltern geben mit Recht nichts auf „gesundheitliche“ Propaganda, die ohne Verwirklichung bleibt. Der Kumpel in Waldenburg, der Landarbeiter in Pommern, der Industriearbeiter in Berlin und im Rheinland kann seinen Kindern keine sogenannte Hygiene bieten. Ihre „Sonne“ ist das Dunkel hoher Mietkellern, ihr „Licht“ ist das Feuer der Höfen, ihre „Luft“ ist der Staub der Kohlenhalde. Nur verhältnismäßig wenig Proletariatskinder wird das Glück zuteil, in den Ferienkolonien der Gemeinden zu kurzem Aufenthalt Aufnahme zu finden. Für die meisten Arbeiterkinder,

für hunderttausende bleibt der düstere Hof der Zinskaserne mit seinem ewigen Dunkel, seiner schlechten Luft, seinem Rauch und Quäl Winter und Sommer die „Erholungsstätte“.

Ein winziger Bruchteil von proletarischen Kleinen wird von den verschiedenen „wohltätigen“ Institutionen nationalsozialistischer und kirchlicher Charakters im Sommer auf dem Lande untergebracht. Hier handelt es sich aber um keine hygienischen Absichten, sondern um eine raffinierte politische und konfessionelle Propaganda, um die Kinder ihrer Klasse zu entfremden. Fromme Schwestern sorgen dafür, daß die Arbeiterkinder eine „religiöse“ Erziehung genießen, ehemalige Offiziere und Pastoren bestreben sich, die Kinderheelen dem Nationalismus zuzuwenden. Militärische Übungen sollen den freien Geist gefügig machen, Uniformen und dem alten Heere nachgebildete Verbände sollen den letzten Rest proletarischer Solidarität aus den Kinderherzen vertreiben. Unzählige solcher nationalsozialistischer und religiöser Organisationen, mit reichen Geldmitteln ausgestattet, sind ununterbrochen an der Arbeit, um

unter dem Vorwand gesundheitlicher Erziehungsarbeit politische Profiteurendigkeit

zu entfalten. Oft geschieht dies unter der Maske der äußersten Harmlosigkeit. Selbst proletarische Kommunen überlassen ohne Prüfung, leichtfertig und unbedacht, die Leitung ihrer Kinderheime und Ferienkolonien nationalsozialistischen Fürsorgern und Schwestern, die systematisch politische Dienste für die Reaktion tun. Kein Wunder, daß die Arbeitereltern all diesen gesundheitlichen Veranstaltungen mit Mißtrauen gegenüberstehen und die Kinder lieber den proletarischen Kinderorganisationen überlassen, die aus eigener Kraft, ohne finanzielle Unterstützungen die Kinder im proletarischen Geiste zu gesunden und kräftigen Menschen zu erziehen trachten.

Was nützen alle kostspieligen Vorträge, Bücher und sonstigen belehrenden Schriften, die sich für sportliche Ausbildung, für Körperkultur und Hygiene einsetzen, wenn in der Praxis wild drauflos gehandelt wird. Ein Beispiel besonders trauriger Art ist das Vorgehen Bayerns gegen den „Reichsbund der Kinderfreunde“. Diese Organisation wollte, wie im übrigen Deutschland, auch in Hausgarn in Bayern ein Kinderferienlager errichten. Das bayerische Kultusministerium verbot jedoch unter nichtigen Vorwänden die Teilnahme von Kindern an dieser ausgezeichneten gesundheitlichen Veranstaltung.

Es stellte dem Reichsbund provokative unerfüllbare Bedingungen, die bedingungslos angenommen werden sollten. Selbstverständlich hat der Bund diese grotesken Bedingungen abgelehnt. Sie seien hier angeführt:

Jede politische Beeinflussung der Schulpflichtigen ist verboten. Als verbotene politische Beeinflussung gilt besonders die Verteilung sozialistischer Lehren und Forderungen.

Die rote Fahne, das Symbol der Sozialdemokratischen Partei, darf in den Feldlagern sowie bei Wanderungen und sonstigen Veranstaltungen mit Schulpflichtigen nicht gezeigt werden.

Das Singen sozialistischer und sonstiger politischer Lieder, besonders der Internationale, ist schulpflichtigen Kindern nicht gestattet.

Eine den Erziehungszielen der bayerischen Volksschulen zuwiderlaufende Beeinflussung der Jugendlichen ist strengstens zu vermeiden.

Insbesondere ist jede Kritik an der Schule und am Elternhaus gegenüber den Schulpflichtigen zu unterlassen.

Bei sämtlichen Veranstaltungen, besonders in den Feldlagern, darf nicht nach den Grundrissen der Koedukation verfahren werden. Bei Wanderungen, beim Baden oder im Lagerleben ist für ausreichende Bekleidung zu sorgen.

Beim Lesen dieser „Bedingungen“ fühlt man sich in die finstere Zeit des Sozialistengesetzes zurückversetzt. Sie sind teils bodenlos dumm, teils lächerlich, teils eine unverhüllte Herausforderung der Arbeiterklasse!

Hal man jemals erlebt, daß kirchlichen oder nationalsozialistischen Organisationen, die fast immer rein politisch aufgezogen sind und Schulkinder vom zartesten Alter umfassen, solche oder auch nur annähernde Bedingungen gestellt worden sind?

Daß man ihnen die Beeinflussung der Kinder durch die Verteilung nationalsozialistischer Forderungen oder Lehren, das Singen nationalsozialistischer oder sonstiger politischer Lieder verboten hat? Die Herren Nationalsozialisten, der Stahlhelm und die streitbare Kirche dürfen Kinder beeinflussen, wie sie wollen. Einem zum großen Teil volksgefundheitlichen Verbände wie dem Reichsbund der Kinderfreunde macht man jedoch keine gesundheitliche Arbeit für die Kernsten der Armen, die proletarischen Kinder, nur deshalb unmöglich, weil er für die Priester, Postoren, Offiziere und Schwestern eine unwillkommene Konkurrenz ist. Was kümmert es schon den bayerischen Kultusminister und die ihm gleichgesinnten reaktionären politischen Parteien, die sehr Vorgehen gegenüber der proletarischen Kinderorganisation im Landtag gebilligt haben, daß Tausende und aber Tausende armer Kinder gesundheitlich geschädigt werden, daß sie um die heißersehnten Ferien kommen, daß „Luft, Licht und Sonne“ für sie Begriffe ohne Bedeutung bleiben, daß sie mit Trauer hören müssen, daß ihre glücklichen Kameraden in Oesterreich sonnige Jugendtage verbringen und gestärkt an Leib und Seele in die Städte zurückkehren werden. Sie werden eines für ihr späteres Alter lernen: Daß in Bayern für die Gesundheit der Kinder von Arbeitern nichts getan werden darf, daß es in Bayern

zwei Klassen Menschen gibt:

Solche, denen alles erlaubt ist, das Singen nationalsozialistischer Lieder, die nationalsozialistische und kirchliche Beeinflussung, militärische Spieletzen und Heftz gegen die Sozialdemokratie — und solche, denen politische Gegner in ihrer heißerfüllten Verbrennung selbst die kurzen Tage an der Sonne, im Wasser, im Wald und auf den Wiesen nicht gönnen, es sei denn, sie verleugnen ihre Herkunft und die Solidarität mit ihren proletarischen Kameraden. Sie werden diese bittere Lehre zeitweilen nicht vergessen!

Wir wollen hier auf die juristischen und pädagogischen Seiten dieses bayerischen Schölbürgerstreiches nicht weiter eingehen. Wir wollen nicht unteruchen, inwieweit das Prinzip der staatsbürgerlichen Gleichheit verletzt worden ist. Wir wollen nur kurz anführen, welche Totsünde an der Volksgesundheit der bayerische Kultusminister und die Mehrheit des Münchener Landtages begangen haben.

Der „Reichsbund der Kinderfreunde“ unterhält unter anderem in der Lübecker Bucht, auf der Brodter Höhe, ein Zeltlager, das von rund 2000 Proletariatskindern besucht ist.

Zum ersten Male lernen hier die meisten Kinder die Lehren der modernen Hygiene in der Praxis kennen.

In der „Kinderrepublik“ führen sie ihr eigenes Leben in völliger Freiheit, sie verwalten ihren Staat selbst, sie haben und tunnellen sich im Freien, sie spielen, sie lernen das hohe Gefühl der menschlichen Zusammengehörigkeit kennen, sie sind ein Staat im Staate. Mit äußerster Sorgfalt wird für ihr gesundheitliches Wohlfahrt gesorgt. Viele Kinder lernen erfr hier wirkliche Körperpflege betreiben! Reinlichkeit, Waschen und Baden, Zähneputzen und gründliche Säuberung nach jeder Handlung sind ungeschriebene Befehle, die freiwillig auf das genaueste befolgt werden. Mehr als das: Die Kinder überzeugen sich selbst, daß diese Gebote der Hygiene notwendig sind. Nicht gezwungen, wie diese Bourgeoisikinder, unfestig und unüberzeugt, sondern durch Wettbewerb und Beispiel in ihrem Ehrgeiz getroffen, durch Belehrung der Pflegerpersonen unterrichtet, fröhlich und freiwillig, befolgen sie die Lehren der Hygiene und werden, zurückgekehrt,

Apokalypse der Körperpflege bei ihren Eltern und Verwandten

werden. Durch Luft- und Sonnenbäder, kräftige Ernährung, Sport und Spiel werden die Krankheitskeime vernichtet, die sich im ungesunden, engen Zusammenleben mit rachitischen, tuberkulösen Klassengenossen in den dumpfen Elendsvierteln der Fabrikstädte in die Körper eingeschlichen haben.

Und all das hat der bayerische Kultusminister mit einem Federstrich unmöglich gemacht!

Aus den bisherigen Ergebnissen der Gesundheitsblätter geht hervor, daß

der Erfolg bei den proletarischen Kindern überraschend groß ist. Die Kinder erholen sich schon nach kurzer Zeit sichtlich. Sie erhalten eine gesunde braune Hautfarbe, der Appetit nimmt stark zu. — Das Essen ist gesund und kräftig, regelmäßige Mahlzeiten, die den Kindern zu Hause meist fehlen, wirken Wunder. Nach vier Wochen Lagerleben ist eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 4 bis 12 Pfund festzustellen. Die Krankheitsziffer beträgt höchstens ein halbes bis ein Prozent. Die Erkrankungen sind ausschließlich Erkältungen. Andere Krankheiten kommen fast nie vor, da die Kinder vor der Aufnahme sorgfältig ärztlich untersucht und krankheitsverdächtige Kinder zurückgewiesen werden. Auch die Diphtherieerkrankungen im Lübecker Lager, die von auswärts eingeschleppt wurden, sind sofort lokalisiert worden. Mit der körperlichen Erholung geht auch eine

geistige Entwicklung des Kindes hand in hand.

Schwer nervöse, reizbare oder melancholische Proletariatskinder werden nach kurzer Anwesenheit unter Hunderten anderer Kinder frisch, lebendig, mutig. Ihre geistige Aufnahmefähigkeit entwickelt sich, Depressionen und sonstige „Nervenzustände“ hören gänzlich auf. Die seltene, nur in Notfällen und behutsam erfolgende Einwirkung durch Erwachsene bildet das Selbständigkeitsgefühl der Kleinen mächtig aus. Die Kinder lernen die Natur kennen und lieben, die ungeheuren Reize der Großstadt verlieren ihre Anziehungskraft. Durch unbedachte Eltern an Alkoholgenuss gewöhnte Kinder werden nach der Rückkehr nach Hause als freiwillige Prohibitoren apostel wirken und ihre Angehörigen zur Enthaltensamkeit belehren.

In spielender Art wird so ernste gesundheitliche Erziehungsarbeit geleistet.

Was das Kind im Lager gelernt — und zwar gerne gelernt — und geliebt hat, vergißt es nie mehr. Seine Sehnsucht wird in Zukunft nicht das Kino, nicht der Rummelplatz, nicht das öde „Bergnügen“ des Spiekers sein, sondern das Zeltlager, das Leben im Walde, am Wasser, in Freiheit, in der Luft, in der Sonne. Das haben sich die „Kinderfreunde“ zum Ziele gesetzt. Und sie werden dieses Ziel erreichen, trotz des Kultusministers in München und seiner kirchlichen Kumponei!

Dr. Julius Moses.

Wetter für Berlin: kühl und zeitweise regnerisch, etwas abnehmende westliche Winde. Für Deutschland: Überall unfreundliches und kühles Wetter mit Niederschlägen.

PROGRAMM für die Zeit vom 15. bis 18. August

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9 Uhr
Der große Tonfilm-Erfolg!
Der blaue Engel m. Emil Jannings, Marlene Dietrich, Hans Albers

Rheinstraße 14
Moral um Mitternacht
mit Camilla Horn
Gauer im Frack

Odcon, Potsdamer Str. 75
Ton- und Sprechfilm:
Das Rheinlandmüdel
mit Grell Berndt, Lucie Englisch
Jugendliche haben Zutritt

Turmstraße 12
W. 5, 7, 9 Uhr
Das Kabinett des Dr. Larifar!
(1000 Worte Ullk) mit Max Hansen, Paul Morgan, Carl Jöken

Alexanderstr. 39-40
(Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Der blaue Engel m. Emil Jannings, Marlene Dietrich, Hans Albers

Westen
Primus-Palast W. 5, 15, 7, 15, 9, 15 S. ab 2, 15
Potsdamer Straße 19
Frauennot — Frauenglück
(Werden des Menschen, Leiden und Freuden der Mutterschaft)

Friedrichstadt
Die Kamera Täglich 1, 3, 7, 9 Uhr
Unter den Linden 14
Donna Juana
mit Elisabeth Bergner, W. Rilla
Lustiges Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschauspiel
erleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Illusion mit Conradi Veldt
Der Günstling von Schönbrunn
mit Lil Dagover

Welt-Kino Beg. 6, 45, 9, 00, S. 3, 7, 9 Uhr
W. Moabit 99
Ton- und Sprechfilm:
Nur am Rhein mit Trana v. Allen
Tonfilm-Beiprogramm
Großes Orchester

Wilmerdorf
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7, 9, 15 U. Sig. 5, 7, 9, 15 U.
Uraufführung:
Wall, Mittelholzers Afrikaabzug 1930
Musik: Pasquale Perris
Jugendliche haben Zutritt

Schöneberg
Titania (Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 W. 7, 9 U. Sig. 3 U.
Tonfilm:
Das Kabinett des Dr. Larifar
Tonfilm-Beiprogramm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Beg. W. 7, 9 U. S. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Die Jugendgeliebte mit Hans Sittwe, Elga Brink, Micky Maus
Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Guttmuthstr.
Täglich 6, 30, 9 Uhr. Sig. 4, 6, 30, 9 Uhr
Frauennot — Frauenglück (Ein Film vom Werden des Menschen, von Leiden und Freuden der Mutterschaft)

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6, 15, Sbd. 6, Stg. 4 Uhr
Sel geprüßt, du mein schönes Sorrent! — Zerstücktes Glück

Süden
Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wochent. 7, 9, 15, Sonnt. ab 4, 45 U.
Wir eröffnen
mit der 100 Prozent Tonfilmkomödie
Im Kampf mit der Unterwelt
mit Carl Aldini, Siegfried Arno, Grit Haid, Ruth Weyher, F. v. Allen

Südosten
Filmeck Beginn W. 5, 30 U. S. ab 3 U.
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Tonfilm: Skandal um Eva
mit Henny Porten

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11-14
Beginn der Vorstellungen:
Wochtags 5, 30, 7, 15, 9, 15, Sonnt. 3, 5, 7, 9 U.
Der erste Kriminal-Sprech-Tonfilm aus der Unterwelt Berlins:
Der Tiger
Die große Bühnenschauspiel

Sternwarte — Treptow
Sonnab. 8, Sonnt. 4, 6, 8 Uhr:
Lalla, die Tochter des Nordens
Spannender Film auf großartigem nord. Hintergrund

Nordosten
Elysium Film und Bühne
Prenzlauer Allee 36
W. 5, 15, 7, 15, S. 3, 15, 5, 7, 15, 9, 15 Uhr
Tonfilm: Kabinett des Dr. Larifar
mit M. Hansen, F. Morgan, C. Jöken
Auf der Bühne: Wilhelm Bendow

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochent. 7, 9, Sonnt. 5, 7, 9 Uhr
Frauennot — Frauenglück
Ein Film von der Beziehung zwischen Mann und Frau, vom Werden des Menschen, von Leiden und Freuden der Mutterschaft.
Mit ärztlichem Vortrag

Luna-Filmopalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Wochent. 5 Uhr, Sonnt. 3 Uhr
Wegen Riesenerfolg verlängert:
Großtonfilm: Westfront 1918
(Vier von der Infanterie)
mit Kampers, Dießl

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Der große Gabbo, Tonfilm
Im Karitätenladen, Kurz-Tonfilm
Jugendliche haben Zutritt

Comenius-Lichtspiele
Memelstraße 67 W. 6, 9, 15, S. ab 5 U.
Freiheit in Fesseln
mit Fr. Kampers, Siegr. Arno
Sprengbagger 1010

Concordia-Palast
Andreasstr. 64 W. ab 3 U., Stg. ab 3 U.
100 Prozent lustiger Krim-Sprech-Tonfilm: Kampf mit der Unterwelt
mit C. Aldini
Bühnenschauspiel

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7, 8, 45, Stg. 3, 5, 7, 8, 45 U.
Der Millionenfilm: Showboat
(Das Komödiantenschiff)
Großes Beiprogramm

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Der Nächste, bitte mit Lien Deyers
Der Kriminalist von Scotland Yard
Bühnenschauspiel

Friedrichsfelde
Kino Busch W. 6, 15, 8, 45 Uhr S. 5, 7 u. 8, 45 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 4
Beiprogramm
Melodie des Herzens mit Ditta Parlo
Mann gegen Mann mit Harry Piel

Weißensee
Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 206-210 Stg. 1/2 Jgd.-V.
Wegen Riesenerfolg verlängert
Der gewaltige Sprechfilm:
Westfront 1918

Norden
Alhambra
Möllerstraße 136, Ecke Seestraße
Tonfilm:
Westfront 1918 (Vier v. d. Infanterie)
Lustiges Tonbeiprogramm

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 6 U. Stg. 3 U.
3 große Schläger:
2 mal Lux mit Carl Auen
An der schönen blauen Donau

Marga-Lichtspiele
Schulstraße 29
Ton-Sprechfilm:
Die letzte Kompagnie mit Conrad Veidt, Karin Evans
Se. Hobelt, der Dienstmann
Beiprogramm

Prater-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-8
Wochentags 7, 15, Sonntags 5 Uhr
Madame wünscht keine Kinder
mit Liedke
Männer vor der Ehe
Varieté

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Gigolo, der schöne arme
Tanzentwurf
Flock und Flidy

Colosseum Wts. 5, 7 u. 9 Uhr Stg. 3, 5, 7 u. 9 Uhr
Schönhauser Allee 123
Großtonfilm: Der blaue Engel m. Emil Jannings, Marlene Dietrich

Pankow
Palast-Theater
Breite Straße 21a W. 7, 9, Stg. 5, 7, 9 U.
Ton-Sprechfilm:
Skandal um Eva m. Henny Porten
Beiprogramm

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 Stg. 2 1/2 Jgd.-Vorst
W. 7, 9 U., Stg. 3, 7 u. 9 U.
Der große Tonfilm:
Das lockende Ziel mit R. Tauber
Tonfilmbeiprogramm

Niederschönhausen
Film-Palast Nieder-schönhausen
Blankenburger Straße 4 W. 7, 9 U. Stg. 5, 7, 9 U.
Tonfilm: Die Nacht gehört uns ...
mit H. Albers, Ch. Ander

Tegel
Filmopalast Tegel
Bahnhofstr. 2 W. n. Stg. 6 1/2 Uhr
Der gewaltige Sprechfilm:
Westfront 1918 (Wiedergabe auf neuester Tobis-Apparatur)
Gutes Beiprogramm

Kosmos" Filmbühne
Hauptstraße 6 6 Uhr, 9 Uhr
Am Rande der Sahara
Die gute Bühne
Das große Vorprogramm

Union-Theater
Hauptstraße 1 Beg. Wtg. 6, 30 U. Stg. 2 U. Jugendvorst. 5, 15, 6, 15, 8, 15 U.
Sünden vor der Ehe
Die kleine Stenotypistin
(Seln Doppelgänger)

Hennigsdorf
Filmopalast Beg. W. 6, 30 Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U. Berliner Straße 59 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Tonfilm:
Skandal um Eva m. Henny Porten
Wiedergabe Klangfilm!